Nr. 209. 1904. Castrop, Samstag, den 8. Oktober. 30. Jahrgang.

Die „Castroper Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet mit dem Unterhaltungsblatt 40 Pfg. pro Monat frei ins Haus gebracht. Illustr. Blätter 55 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich F. Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Zugleich

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

Insertions-Gebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. — Größere Inserate werden bis nachmittags 4 Uhr vor der Ausgabe erbeten.

Druck und Verlag von Heinrich Schmitz Castrop

Telephon Nr. 120. Verbunden mit „Volks-Zeitung", amtliches Organ für Sodingen Börnig und Holthausen.) Telephon Nr. 120.

Alle amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop sowie der Aemter Rauxel Sodingen und Mengede erlangen durch Veröffentlichung in der „Castroper Zeitung bezw. Volkszeitung Sodingen rechtsverbindliche Kraft.

Erstes Blatt.

Lehrerelend.

Das in Aussicht stehende preußische Schulgesetz soll auch eine Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes bringen und die noch in großer Zahl vorhandenen unzureichend dotierten Lehrerstellen angemessen aufbessern. — Inzwischen aber sei darauf hingewiesen, daß es in anderen Ländern mit der Lehrerbesoldung noch sehr viel schlechter bestellt ist als bei uns. Wir denken hierbei nicht etwa an das ferne Spanien, wo das Volksschulwesen sozusagen noch mit den Uranfängen zu kämpfen hat, sondern an den uns eng befreundeten und benachbarten Kaiserstaat. Und zwar ist es nicht etwa irgend ein vergessener slavischer Winkel, woher eine Klage, ja ein schmerzlicher Hilferuf erschallt, sondern das Kronland Nieder-Oesterreich, also das Land, in dem sich die Hauptstadt des Reiches befindet und das doch als an der Spitze der Kultur und Intelligenz marschierend angesehen wird. Durch verschiedene österreichische Zeitungen geht der nachstehende Aufruf:

„Worte können nicht schildern, wie himmelschreiend die Not ist, unter welcher zahlreiche Lehrerfamilien des Landes Nieder-Oesterreich leiden, viele einach erliegen. Der Landeslehrerverein, der durch Linderung des größten Elends eine eigene Hilfskasse gegründe hat, kann des Jammers nicht Herr werden, und besonders jetzt, am Beginn der rauheren Jahreszeit und bei der allseitigen Teuerung stehen viele Familien mit zahlreichen Kindern vor der erschütterndsten Not, und die Hilferufe an die Leitung des Landeslehrervereins sind vergeblich, weil die Hilfsfonds erschöpft sind. Die genannte Vereinsleitung wendet sich daher an die Oeffentlichkeit und bittet inständigst und dringendst um milde Gaben zur Linderung des in Nieder-Oesterreich auf höchst gestiegenen Lehrerelends. Die Leitung des niederösterreichischen Landeslehrervereins weiß angesichts der geradezu entsetzlichen Zustände, welche in zahlreichen Lehrerfamilien herrschen, keinen anderen Weg, als die öentliche Mildtätigkeit anzurufen. Möge der Schritt keinvergeblicher sein, möge jeder Leser dieses Blattes sein Scherflein zur Linderung der geschilderten Not beitragen; möge jeder der zahlreichen hungernden, friedenlos und alles entbehrenden Lehrerkinder gedenken und geben, so viel er geben kann. Spenden werden von der Administration dieses Blattes entgegengenommen un ausgewiesen. Wien, im Oktober 1904. Für die Leitung des niederösterreichischen Landeslehrervereins: Ed. Jrdan, Wien, 3, Streichergasse 10.

Man traut seinen Augen kaum, wenn man diese Worte liest. Daß die Privatwohltätigkeit in Anspruch genommen wird, um der amtlichen Armenpflege zu Hilfe zu kommen, ist nicht Außergewöhnliches. Aber daß durch einen öffentlichen Aufruf milde Spenden erbetn werden, um die ungenügend besoldeten Volksschullehrr vor der drückendsten Not zu bewahren, das sollte man in einem europäischen Kulturstaat kaum für möglich halten; und es ist in der Tat schwer verständlich, daß nicht die Landesverwaltung bezw. die zuständige Staatsbehörde, also das österreichische Kultusministerium, dafür sorgt, daß sich derartige Kundgebungen, wie sie hier vorliegen, erübrigen.

Und was folgt für uns daraus? Etwa, daß sich unsere Volksschullehrer mit dem Schicksal der österreichischen Kollegen trösten sollen? Keineswegs. Wohl aber, daß unsere Regierung allen Anlaß hat, mit der Aufbesserung der noch ungenügend dotierten Lehrerstellen baldigst Ernst zu machen, eventuell im Wege außerordentlicher staatlicher Zuwendungen, dann nicht auch manche unserer Lehrerfamilien genötigt sind, sich nach anderer Hilfe umzusehen.

Der Herero-Aufstand.

Aus Deutsch-Südwestafrika

liegt wieder eine wichtige Meldung des Oberbefehlshabers von Trotha vor. Sie bestätigt, daß der Widerstand der Herero gebrochen ist. General von Trotha ging in den letzten Septembertagen mit den Abteilungen Estorff, Volkmann und Mühlenfels auf Epata, südöstlich von Waterberg und in der Nähe des Sandfeldes, vor, das in eiliger Flucht den Etosebluß abwärts von den Herero geräumt wurde. Unsere Truppen folgten in Gewaltmärschen und stießen auf die schwache feindliche Nachhut, die nach kurzem Widerstande flüchtete. Die Artillerie beschoß die Abziehenden. Es wurden Gefangene gemacht und zahlreiches Vieh wurde erbeutet. Samuel Mahaeros Massen, aber ohne die weit voraus geflüchteten Kapitäne, sollten nach Gefangenen-Aussagen einen Tagemarsch weiter östlich sitzen. Dorthin wurde die Verfolgung fortgesetzt. Wieder wurde große Beute gemacht. Ergriffene Gefangene, zurückgelassene Weiber und Kinder bestätigen, daß der Widerstand des Feindes gebrochen ist. Unter den Kapitänen soll Uneinigkeit herrschen. Ein Teil des Volkes möchte sich ergeben, fürchtet aber Erschießen und Bestrafung. Der Feind soll schwer unter Wassermangel leiden, Leute selbst besseren Standes sollen zahlreich verdurstet sein. Entgegen allen bisherigen Schilderungen besteht im Sandfeld teinerlei Mangel an Weide, auch frisch aufgemachte Wasserlöcher sind vorhanden. Mit stärkeren Abteilungen kann dort aber nicht operiert werden. Major v. Estorff hat die Verfolgung des ins Sandfeld ausgewichenen Feindes übernommen. Es wird vermutet, daß der größte Teil der Herero wieder nach Westen zurückzugehen versuchen wird, andere Teile nach Ganas unweit von Britisch-Betschuanaland durchbrechen wollen. Das Oberkommando hat dementsprechende Maßnahmen getroffen. Unsere Truppen sind also den Herero nach wie vor dicht auf den Fersen, ihre Leistungen verdienen besonders unter Berücksichtigung der unendlichen Schwierigkeiten das höchste Lob; deutsche Energie zeigt sich hier wieder einmal im hellsten Lichte.

Am Typhus sind leider wieder acht wackere Soldaten gestorben:

Hermann Frank, Heinrich Pape, Georg Geißlinger, Wilhelm Preer, Schmidt aus Tharandt i. Sachsen, Reinhard Urban, Hermann Rose, Richard Zwinscher.

Die Regenzeit in Südwest-Afrika.

Im Anschluß an die jüngsten Meldungen aus Südwest-Afrika wird der „Schles. Ztg." geschrieben: „Die vom Etappenkommando Okahandja am 2. ds. Mts. in Berlin eingetroffene Meldung, daß die Verbindung von Okahandja mit dem Oberkommando infolge von Gewitterregen seit vier Tagen unterbrochen ist, erinnert daran, daß die vom Mai bis September dauernde kalte Trockenzeit vorüber ist und die vom Oktober bis April währende heiße Periode mit Zenithalregen begonnen hat. Im Oktober und November wehen im Damaralande meist Westwinde; die eigentliche Regenzeit setzt erst im Dezember mit nordöstlichen Winden ein, welche die aus den tropischen Teilen des Indische Ozeans stammenden Regenwolken vor sich hertreiben. Die Regenverteilung ist in den einzelnen Jahren äußerst ungleich; neben sehr trockenen Jahren finden sich solche mit reichlichen Niederschlägen. Während der Regenzeit regnet es fast alle Tage; die Niederschläge, die den Charakter starker Gewitterregen haben, erfolgen gewöhnlich nachmittags und dauern mehrere Stunden; gewaltige Wassermassen gehen dabei nieder. Die den Regen begleitenden Gewitter sind oft von großer Heftigkeit; fast kaum ein Tag der Regenzeit vergeht ohne elektrische Erscheinungen Für die militärischen Operationen ist der Eintritt der Regenzeit sehr unbequem; denn das „Abkommen der Flüsse" (d. h. das plötzliche Entstehen reißender Ströme in den wenige Stunden vorher noch bequem passierbaren Flußbetten) bringt einen neuen unsicheren Faktor in alle Dispositionen und erschwert die einheitliche Leitung der Operationen. Generalleutnant v. Trotha hat zwar, wie er berichtet, mit der drahtlosen Telegraphie nach dem System Telefunken noch auf eine Entfernung von 150 Kilometer tadellose Verständigung erzielt, was in Anbetracht der Terrainverhältnisse und der schwierigen Lage, in der sich unsere Schutztruppen im Kampfe mit den Hererns befinden, ein sehr erfreuliches, die bedeutende Rolle der Funkentelegraphie im Kriege beleuchtendes Resultat ist. Bei der Gewalt tropischer Gewitterregen scheint aber, nach der oben erwähnten Meldung zu schließen, auch dieses Verbindungsmittel versagt zu haben."

Der Krieg in Ostasien.

Die furchtbaren Kämpfe vor Port Arthur

in den letzten Tagen vom 19. bis 23. September, die in der ganzen Kriegsgeschichte nicht ihres gleichen haben dürften, haben zum Fall der Festung so wenig geführt, wie zur Vernichtung der japanischen Belagerungsarmee. Allerdings sind die Verluste der Japaner erschreckend groß. Darf man vielleicht auch die russischen Angaben, daß die Sturmangriffe dem Feinde wenigstens 10 000 Mann an Toten und Verwundeten gekostet haben, als übertrieben ansehen, so muß man doch mit der Tatsache sehr schwerer Verluste rechnen. Das ergibt sich u. a. auch aus dem Umstande, daß die Japaner wiederholt um einen nochmaligen Waffenstillstand zur Beerdigung ihrer Toten baten, daß dieses Ersuchen vom General Stoessel aber abgelehnt wurde. Bei den Sturmangriffen gelang es den Japanern, die Wasserleitung von Port Arthur zu zerstören. Gleichwohl leidet die Besatzung keinen Wassermangel, da unverzüglich Ersatz beschafft werden konnte. Der schlimmste von allen Stürmen war der auf den Hohen Berg. Dort hatten die Japaner Deckungen besetzt und Maschinengewehre hinaufgeschafft. General Stoessel schickte Freiwillige vor, die Explosivbomben mit den Händungen unter die Deckungen schleuderten. Die Wirkung der Explosion war eine entsetzliche. Diejenigen Japaner, die nicht in Stücke zerrissen wurden, ergriffen, von panikartigem Schrecken erfaßt, die Flucht. Seit jenem Kampfe herrscht vor Port Arthur verhältnismäßige Stille, obwohl das Bombardement fortgesetzt wird. Die Meldung aus Tokio, daß das Port Arthur-Geschwader wiederum ausgelaufen sei und daß eine Schlacht im Gange sei, ist unbestätigt geblieben. Die großen Schiffe des Geschwaders sind, wie man weiß, entwaffnet, also nicht mehr kampffähig.

In Port Arthur wütet der Typhus,

unter der Belagerungsarmee die Beriberi-Krankheit. Der durchdringende Verwesungsgeruch der zu Haufen zusammenliegenden japanischen Leichen ist unerträglich. Japan beabsichtigt, seine Flotte um 20 Schiffe zu vermehren, von denen einige in San Francisco bestellt worden sind.

General Bilderling,

der Befehlshaber der zu bildenden zweiten russischen Armee, reist Ende dieses Monats nach dem Kriegsschauplatze ab. Er ist in die Pläne des Oberbefehlshabers Kuropatkins eingeweiht und erzählte, daß dieser

bald zum Angriff übergehen werde.

General Welitschko,

der die Befestigungen von Liaujang und Tienling hergestellt hat und der aus unbekannten Gründen plötzlich in Petersburg eingetroffen ist, erwartet gleichfalls ein offensives Vorgehen Kuropatkins. Welitschko schreibt die Niederlage bei Liaujang lediglich einem unglücklichen Zufall zu und erklärt, daß die gegenwärtige strategische Lage der Russen vorzüglich sei. Die Japaner hätten bei Liaujang 30 000 Mann an Toten und Verwundeten verloren und müßten sich daher einstweilen auf die Defensive beschränken. Für die Russen, die nur 3000 Tote und 10 000 Verwundete hatten, sei es gleichgültig, ob sie bei Mukden oder bei Tienling die Offensive ergriffen. Ein Winterfeldzug sei wahrscheinlich.

Japanischerseits erwartet man in kürzester Zeit gleichfalls eine große Schlacht,

wobei jedoch nicht die Russen, sondern die Japaner die Angreifer sein würden. Im Hauptquartier des Marschalls Oyama hält man auch an der Ueberzeugung fest, daß die Russen bei Mukden nur den Vormarsch der Japaner aufzuhalten beabsichtigten, im übrigen aber entschlossen seien, sich ihnen erst bei Tieling, das sie zu ihrem Hauptstützpunkt gemacht haben, entgegenstellen. Bei Tieling haben die Russen die stärksten Befestigungen angelegt.

* * *

Tokio, 7. Okt. Nach hier eingegangenen Meldungen hat die japanische Flotte die vier Dschunken, welche die Blockade zu durchbrechen versuchten, in den Grund gebohrt.

Aus **Tschifu**, 6. Oktober wird depeschiert: **Heute morgen halb 3 Uhr wurde bemerkt, daß eine heftige Seeschlacht in der Nähe des hiesigen Hafens im Gange ist. Man hörte den Donner schwerer Geschütze und sah das Spiel der Scheinwerfer. Hier wird angenommen, daß das Port Arthur-Geschwader in den Hafen von Tschifu zu entkommen sucht, jedoch von der japanischen Flotte aufgehalten wird.**

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Der „Voss. Ztg." wird aus Rom gemeldet, daß eine **Begegnung unseres Kaisers mit dem Könige von Italien** im November in einem Mittelmeerhafen bevorstehe. Die Nachricht ist kaum begründet.

— **Der Kaiser über die Technik.** Der Kaiser wohnte am Donnerstag der Eröffnung der Technischen Hochschule in Danzig bei. Es fand großer militärischer Empfang statt. In seiner Eröffnungsrede betonte der Monarch, die Wichtigkeit der Technik. Es gereiche ihm zu hoher Befriedigung, eine neue Bildungsstätte für technische Wissenschaften eröffnen zu können. Von der Erkenntnis durchdrungen, daß bei dem Wettlauf der Nationen in der kulturellen Entwickelung der Technik ganz besondere Aufgaben zufallen und deren Leistungen für das künftige Wohl des Vaterlandes und die Aufrechterhaltung seiner Machtstellung von größter Bedeutung sind, halte er es für eine seiner vornehmsten landesväterlichen Pflichten, für die Verbreitung und Vertiefung der technischen Wissenschaften einzutreten und auf eine Vermehrung der technischen Hochschulen hinzuwirken. Nachdem der Kaiser auf die Aufgaben dieser Lehranstalten eingegangen war, sprach er seine besondere Genugtuung darüber aus, die neue Bildungsstätte in Danzig erstehen zu lassen und damit den seinem Herzen so nahestehenden Ostseeprovinzen einen neuen Beweis seiner landesväterlichen Fürsorge zu geben. Auf einem Boden errichtet, den deutsche Tatkraft einst der Kultur erschloß, solle die Anstalt wirken als ein fester Turm, von dem deutsche Wissenschaft, deutsche Arbeitsamkeit und deutscher Geist sich anregend, fördernd und befruchtend in die Lande ergießen. — Aus Anlaß der Feier wurden zahlreiche Orden und sonstige Auszeichnungen verliehen. Der Oberpräsident von Westpreußen Delbrück erhielt das kaiserliche Bildnis, der Danziger Oberbürgermeister Ehlers die Photographie des Monarchen. Die neue Hochschule ist ein gewaltiger Ziegelbau mit Sandsteinverkleidung und reichgeschmücktem Giebel, gleichfalls im Renaissancestil. Nach der Feierlichkeit war der Kaiser Gast der Offiziere der Leibhusarenbrigade. Hierauf reiste er nach Hubertusstock bei Eberswalde in der Mark weiter, wo die Ankunft am Abend erfolgte.

— **Das von dem Kaiser an den Grafen Lippe-Biesterfeld gerichtete Telegramm** ist, wie die „Nat.-Ztg." erfahren, insofern irrtümlich aufgefaßt worden, als der Hinweis, der Kaiser könne im Hinblick auf die ungeklärte Rechtslage eine Regentschaftsübernahme nicht anerkennen, als ein Eingriff in die be-

☐ Städtische Wochenplauderei.

Castrop, 8. Oktober 1904.

In der geheimen Stadtverordnetensitzung am Donnerstag den 6. ds. Mts., worin ein Ingenieur Krämer einige Straßenbahnprojekte für Castrop vorlegte und deren Vor- und Nachteile besprach, ist die Strecke Rauxel-Castrop-Lothringen im Prinzip genehmigt und ein 5köpfige Straßenbahn-Kommission gewählt worden. Jeder, der auch einige Bedenken an diesem Projekt hat, wird sich freuen, daß die Angelegenheit schon so weit gediehen ist. Es ist in der Sitzung unter anderem bemerkt, daß der Ausbau der Strecke Castrop-Rauxel-Habinghorst Hebewerk auf große Schwierigkeiten stoßen und deren Rentabilität in Frage gezogen würde, weil der Eisenbahnfiskus nicht gestatten wird, daß die Straßenbahnwagen morgens und abends über die Geleise der Köln-MindenerBahn geführt würden. Wir wären also gezwungen, sowohl diesseits wie jenseits der Bahn Schuppen und Reparaturwerkstätte zu bauen, auch würden mehr Straßenbahnwagen erforderlich sein.

Bei der Emschertal-Bahn hofft man die Genehmigung für Ueberführung der Wagen, d. h. nur für morgens und abends zu erhalten. Ob die diesbezügliche Korrespondenz den Stadtverordneten vorgelegen hat, weiß ich nicht. Es wäre vielleicht doch möglich, daß die Ueberführung auf der Köln-Mindener Strecke gestattet würde, wenn man sich ernstlich ins Mittel legt und die Angelegenheit ev. bis zur höchsten Stelle bringt. Und wenn auch die Genehmigung nicht zu erzwingen wäre, und uns jährlich größere Unterhaltungskosten erwachsen würden, hielt ich doch die Strecke bis zum Hebewerk für die rentabelste und die für Castrop glücklichste. Das Stadtverordnetenkollegium ist auch einstimmig für den Ausbau dieser Strecke gewesen, weil es sich mit Recht gesagt haben wird, daß der Verkehr von Rauxel-Habinghorst nach hier schon verhältnismäßig groß ist, an Markttagen sich sogar bis Datteln erstreckt und daß von einem Verkehr von Lothringen nach hier bis jetzt noch bitter wenig zu verspüren ist. Nach den Ausführungen des Ingenieurs Krämer, der, was Ausbau und Betrieb anbetrifft, die Strecke Lothringen-Castrop-Rauxel für die beste hielt, ist dann diese Strecke im Prinzip genehmigt worden. Die Petition zwecks Beschleunigung des Ausbaues einer Straßenbahn ist in dieser Sitzung den Stadtverordneten vorgelegt.

Also die Kartoffeln sind in diesem Jahre bei uns wieder ziemlich gut ausgefallen. Gerade nicht große Mengen sind von diesem edlen Knollengewächs eingeheimst, sondern ihr diesjähriger Vorzug liegt in ihrer außerordentlichen Dicke. Die wenigsten Castroper befassen sich noch mit Kartoffelbau, da sie eingesehen haben, daß sehr wenig bei der Sache heraus kommt. Bedenkt man die viele Arbeit, welche man mit Anpflanzen, Aufhacken und Reinigen der Kartoffeln, von dem Düngern ganz abgesehen, hat, und berechnet nach der Ernte den Nutzen dieses Ackergeschäfts, so muß jeder zu dem Resultat kommen, daß ohne alle diese Mühe und Sorge bedeutend billiger an seine Kartoffeln gekommen wäre, wenn er sie von einem Händler oder von einem Landwirt gekauft hätte.

Da ich in meiner Jugend in sehr fester Weise zur Kartoffelernte herangezogen wurde, so werde ich die Freuden und Leiden eines solchen Erntetages nie vergessen. Morgens gegen 6½ Uhr fanden sich die ersten Arbeitsleute ein und nahmen an dem gedeckten Kaffeetische Platz. Für diesen Tag waren selbstredend einige große, leckere Rosinenbrote gebacken. Nach und nach waren ungefähr 12 Leute zur Stelle. Während des Kaffeetrinkens wurde fast kein Wort gewechselt, der Appetit der Leute war aber schon beachtenswert. Ich hatte für Säcke und Bindfäden zu sorgen; machte zwei große Bündel zurecht und legte sie bereit. Die Zuerstangekommenen Leute putzten sich den Mund, was ein Zeichen für die anderen war, sich zu beschleunigen; der Herr des Hauses wurde schon etwas nervös, da sich das Kaffeetrinken nach seiner Meinung zu sehr in die Länge zog. Mit großem Gepolter erhob sich alles, die Frauen nahmen ihre Körbe, die Männer ihre Schüppen und Gabeln, die Säcke wurden auf die Schulter genommen und fort ging es. Einige zurechtweisende Bemerkungen wurden ihnen von der Hausfrau bis auf etwa 300 Meter nachgerufen. Nachdem ich einige Male zum Fuhrmann gewesen war, um ihn zu beschwören, nicht auszubleiben und ja pünktlich zur Stelle zu sein, mußte ich gegen 9 Uhr mit dem zweiten Hausmädchen, das ältere war morgens schon mit ausgerückt, das Frühstück zum Felde bringen.

Schon von weitem wurde ich mit Hurrarufen begrüßt. Der ganze Schwarm zog nach einer Seite des Feldes und legte sich ins kühle Gras. Nach halbstündiger Pause ging es wieder „ran an die Kartoffeln" Die Kartoffeln in Säcke schütten war meine Geschäft. Kräftige Witze wurden schon gerissen; die alten Frauen suchten sich im Beprahlen ihrer Zöglinge gegenseitig zu überstechen. Trotzdem ich sehr wenig sprach und die Autorität meiner Person mit Gewalt aufrecht zu halten suchte, fiel diese, als ein Gelegenheitsarbeiter, der später den für die ganze Gesellschaft bestimmten Schnaps allein austrank, mir zurief: „Du, komm es hier," vollständig zusammen. Noch vor Mittag wurde ich von diesem um 50 Pfg. angepumpt; um in keine Reibereien mit diesem Menschen zu kommen, gab ich ihm das Geld. Eine der jugendlichen Kartoffelleserinnen bewarf mich in liebedurstiger Weise mit Erdklumpen, und legte mir beim Mittagessen als besonderes Zeichen ihrer Huld die Hälfte ihrer Fleischportion auf meinen Teller. Ich war schon vor dieser Zeit durch allerhand Unannehmlichkeiten so apathisch geworden, daß mir alles gleich war. Als der Hausherr mittags auf der Karre sitzend mit dem Essen sich näherte, wurde kräftig gearbeitet. Er mußte mindestens fünf mal rufen und obendrein gute Worte geben, ehe die Leute zum Essen kamen. Der Gelegenheitsarbeiter, welcher sich mit einer menschlichen Entschuldigung entfernt hatte, war verschwunden und kam auch nicht wieder. — Das Mittagessen bestand aus Fleischbrühe mit einem großen Stück Rindfleisch pro Person, dann gab es Sauerkraut, Bohnen und Kartoffeln zusammengekocht und Pökelfleisch. Alles war in Hülle und Fülle Aergern mußte ich mich darum, als die ganze Gesellschaft erzählte, daß man bei den und den Leuten das und das bekommen hatte, selbstredend was besseres. Den ganzen Nachmittag durch wurde stramm gearbeitet, beim Aufwerfen der vollen Säcke auf die Karre, bei dem ich anfassen mußte, wurde ich, da ich mit den Großen nicht konkurrieren konnte, mit Schmachlappen und Windhund tituliert. Auf dem Nachhausewege kam uns der Ausreißer im bezechtem Zustande entgegen und bedachte mich und meine Angehörigen mit den lieblichsten Kosenamen. Die Weiber fielen wie Furien über den Sünder her, der sich vor solcher Macht schleunigst zurückzog. Da am Nachmittage sich das Gespräch fast nur um die Persönlichkeit dieses edlen Menschen gedreht hatte, so war nach diesem Vorgang auch das Abendessen durch dieses Thema gewürzt. Das Abendessen gestaltete sich nebenbei gesagt, fast zu einem Hochzeits- oder Kindtaufschmause aus.

Endlich gegen 8 Uhr war wieder Ruhe im Kosten. Nach einem solchen Tage war ich drei Tage wie gerädert. Die Ernte fiel, da von dem Bauersmann das Land nicht in ordentlicher Weise verarbeitet wurde, fast immer unzufrieden aus. Ich habe mir immer sagen müssen, warum machen sich so viele Castroper diese große Last? Für die Ausgaben dieses Erntetages könnte man ja fast für ein halbes Jahr die Kartoffeln kaufen.

Fällt aber die Ernte gut aus und sind die Kartoffeln dick und schön, dann sind alle diese Gedanken verschwunden und man freut sich immer, wenn man an die dicken Kartoffeln denkt. Die dummsten Agrarier haben die dicksten Erdäpfel, heißt ein altes Sprüchwort, was ich allerdings auf keinen Castroper beziehen will; aber Wahrheit soll doch etwas in diesen Worten liegen.

Was der Berliner von der Arbeit hält.

Wer Arbeet sucht, der kennt ihr nich,
Und wer ihr kennt, der sucht ihr nich!
Wer Arbeet kennt, der hüt' sich vor.

Mensch, komm bloß weg! Mir wird schlecht. Hier arbeeten se ja!

Der Kerl, der de Arbeet erfunden hat, der muß nischt zu duhn jehabt haben.

De Arbeet is wunderscheen; stundenlang kann man zusehen.

Beschäftigung is ja janz schön, aber se darf nich in Arbeet ausarten.

stehenden Gesetze des Fürstentums dargestellt worden ist. Es darf vielmehr als gewiß gelten, daß die tatsächliche Uebernahme der Regentschaft durch den Grafen Leopold, insofern die Fortdauer der Regierung bis zur Entscheidung durch den Bundesrat und weiter durch einen Schiedsspruch gesichert werden soll, in Uebereinstimmung mit dem Lippeschen Landesgesetze keine Anfechtung erfahren soll. Der Kaiser wollte durch seine Verwahrung begründen, weshalb er das Militär nicht vereidigen läßt. Was den Protest der Lippe-Schaumburgischen Linie anbelangt, in dem eventuell die Einsetzung eines Reichsverwesers in dem Fürstentum Lippe verlangt wird, so würde eine solche Einsetzung allerdings mit der Lippischen Landesgesetzgebung nicht im Einklange stehen. Kein maßgebender Faktor denkt jedoch in Preußen an ein Eingehen auf diesen Vorschlag. Eine Vergewaltigung Lippes ist nirgends beabsichtigt. Die Regentschaftsfrage kann und wird nur auf gesetzlichem Boden entschieden werden. — Die „Kreuzztg." wendet sich noch einmal gegen die Forderung des Telegramm des Kaisers an den Graf-Regenten Leopold hätte die Gegenzeichnung des Reichskanzlers tragen müssen. Das Blatt kann nicht einsehen, wie eine Unterschrift des Reichskanzlers unter einem Telegramm eine staatsrechtlich entscheidende Bedeutung überhaupt gewinnen könnte. Telegramme verfolgen nur eine mündliche Mitteilung, und ihre Unterschriften sind mit der handschriftlichen Unterzeichnung eines Aktenstückes nicht gleichbedeutend. Daß Graf Bülow die Verantwortung für den staatsrechtlichen Inhalt des kaiserlichen Telegramms trägt, sei ganz selbstverständlich.

— **Im Zusammenhang mit der Lippischen Frage** ist von einer **Kanzlerkrise** die Rede. Graf Bülow hat bekanntlich das vom Kaiser an den Grafen Leopold gesandte Telegramm, in dem die Nichtanerkennung der Regentschaftsübernahme durch den Sohn des verstorbenen Graf-Regenten Ernst ausgesprochen war, nicht gegengezeichnet. Diejenigen, die von einer sich vorbereitenden Kanzlerkrise sprechen, setzten stillschweigend voraus, daß der Reichskanzler nicht in der Lage sei, die Verantwortlichkeit für das kaiserliche Telegramm zu tragen. Darüber sind die Meinungen jedoch mit Recht geteilt. Wenn nicht früher, so wird diese Seite der unerquicklichen Angelegenheit in der kommenden Reichstagssession zur Sprache gebracht werden. Graf Bülow wird dort sagen, was er zu sagen hat. Das eine möchten wir nur noch in diesem Zusammenhange bemerken, daß der erste deutsche Reichskanzler, daß Fürst Bismarck das Recht der Biesterfelder Linie für unanfechtbar hielt. — Als Kuriosum fügen wir endlich noch an, daß Graf Erich zu Lippe-Weißenfeld in einer Eingabe an den Lippischen Landtag sowohl die Ebenbürtigkeit der Biesterfelder wie der Schaumburger Linie bestreitet und mitteilt, daß er sich selbst zum Regenten ernannt und einen in Detmold allerdings gänzlich unbekannten Herrn zu seinem Vertreter im Bundesrate bestellt habe.

— **Der Landtag von Lippe-Detmold** ist an dem gestrigen Freitag zur Beschlußfassung über das erweiterte Regentschaftsgesetz sowie zur Stellungnahme zu der Denkschrift des fürstlichen Staatsministeriums zusammengetreten. Noch ehe der Tag sich neigt, wird es sich zeigen, daß der Lippische Landtag sich einstimmig auf den von der Regierung und dem Graf-Regenten Leopold eingenommenen Standpunkt stellt. Im ganzen deutschen Volke begegnet man kaum einer Stimme, die nicht die Haltung des junge Graf-Regenten und seiner Regierung als würdig und als ebenso maßvoll wie entschieden bezeichnet. Mit dem deutschen Kaiser sind der Graf-Regent und die beiden gesetzgebenden Faktoren des Fürstentums Lippe der Meinung, daß die Thronfolgefrage durch ein nochmaliges Schiedsgericht endgültig zu regeln sei. Dagegen steht die Nichtanerkennung der Regentschaftsübernahme durch den Grafen Leopold seitens des Kaisers allerdings im Widerspruch zu der Forderung der Lippischen Regierung, das Lippische Regentschaftsgesetz als eine unbedingt zu Recht bestehende Gesetzgebung zu betrachten. Man darf jedoch die Hoffnung aussprechen, daß diese Meinungsverschiedenheit schwerere Folgen nicht nach sich ziehen wird. Je schneller der Bundesrat die Angelegenheit in die Hand nimmt und einer der in Betracht kommenden hohen Gerichtshöfe mit der Entscheidung der Streitfrage betraut, und je schneller diese Entscheidung getroffen wird, um so besser. Von den deutschen Blättern zweifelt kein einziges daran, daß der neue Urteilsspruch gleich dem vor dem Schiedsgericht unter dem Vorsitz des verstorbenen Königs Albert von Sachsen gefällten, zugunsten der Biesterfelder Linie lauten wird. Auf den Inhalt der Entscheidung kommt es aber gar nicht so sehr an, als darauf, daß die leidige Streitfrage endlich einmal definitiv aus der Welt geschafft wird. Und darum kann man im Interesse des deutschen Reiches und seines Ansehens gegenüber dem Auslande nicht dringend genug wünschen, daß die endgültige Regelung nach Möglichkeit beschleunigt werde.

— **Der Bundesrat** hat in seiner ersten Monatssitzung nach den Sommerferien den Protest der Linie Schaumburg-Lippe betreffend die Thronfolge in dem Fürstentum Lippe und desgleichen die Eingabe des Grafen Erich zu Lippe-Weißenfeld den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Die Angelegenheit wird also mit der wünschenswerten Beschleunigung betrieben.

— **Zum Befinden des Königs von Sachsen** wird der „Voss. Ztg." aus Dresden gemeldet, daß sich in dem Zustand des Kranken nichts geändert hat. Husten und Atemnot quälen den hohen Patienten, besonders in den Morgenstunden noch immer. Das Regenwetter verbietet leider den wohltuenden Aufenthalt im Freien.

— **Deutschland und Rußland.** Der neue russische Minister des Innern ist von einem Mitarbeiter des „Lokalanz." interviewt worden und hat dabei auch seine Ansichten über Verschiedenes zum besten gegeben. Von Interesse ist folgende Stelle aus den Aeußerungen des Fürsten Swiatopolk-Mirski: „Freundschaft, herzliche Freundschaft mit Deutschland, das ist für uns von höchster Wichtigkeit. Unsere Monarchen verbindet die persönliche Freundschaft seit lange. Doch das ist nicht genügend: die beiden Völker müssen und sollen sie auch empfinden. Jetzt während des Krieges kommt unserem Volk die Erleuchtung immer mehr, daß Deutschland uns ein wahrer, ehrlicher Freund ist. Unsere russische Presse hat das nun auch schon anerkannt. Deutschland ist unser traditioneller Freund, diese Freundschaft kann nicht genug kultiviert werden. Uns allen ist im fernen Osten ein Feind erstanden, von dessen Macht wir keine Ahnung hatten, ein Feind, durch dessen Erstarken nicht nur Rußland, sondern auch dem übrigen Europa Gefahr droht. Deshalb dürfen die Sympathien Europas nicht für Japan schlagen, das sollte England auch einsehen. Nur ein vollständiges Niederwerfen des asiatischen Feindes kann uns eine ruhige Zukunft im fernen Osten schaffen." An die Freundschaft mit Deutschland hätte Rußland schon etwas eher denken können.

Aus Ostafrika wird berichtet, man hoffe noch in diesem Jahre die Grenzarbeiten der englisch-deutschen Kommission am Kilimandscharo fertigzustellen. Die Kommission hatte viel mit Wassernot zu kämpfen. Unlängst wurde ein Boot durch ein Nilpferd zertrümmert; die Insassen vermochten sich nur mit Mühe vor den zahlreichen Krokodilen zu retten.

In Portugiesisch-Westafrika, an der Grenze unseres südwestafrikanischen Schutzgebiets, ist eine Truppenabteilung von aufständischen Eingeborenen überrascht und fast vernichtet worden. 254 Offiziere und Mannschaften wurden getötet. Und das passiert einer alten Kolonialmacht wie Portugal. In Kolonialkriegn ist man eben nie vor Ueberraschungen sicher.

Oesterreich-Ungarn.

Prag 5. Okt. Die deutschen Abgeordneten beschlossen einstimmig, sofort in der morgigen Eröffnungssitzung des böhmischen Landtages die Obstruktion zu beginnen. Die Tschechen werden nicht versuchen, die Obstruktion mit Gewaltmaßregeln zu bekämpfen, da der Oberstlandmarschall Lobkowitz sich ablehnend verhält. Der Landtag wird nach zwei oder drei Sitzungen wieder vertagt werden.

England.

Chamberlain läßt wieder von sich hören. In einer zu Luton, Grafschaft Bredfort, gehaltenen Rede hat der leitende englische Minister ohne Portefeuille die Dringlichkeit der Ausführung seiner Tarifvorschläge hervorgehoben und sich dann zu der jüngsten Rede des Ministerpräsidenten Balfour ausgelassen. Herr Balfour hatte damals nicht als Chef der Regierung, sondern als Parteiführer gesprochen und sich in sehr gewundenen Darlegungen in der Hauptsache zum Freihandel und nur insoweit zu Kampfzöllen bekannt, als diese die Preise im Inlande nicht erhöhen würden. Chamberlain lobte dieses Telegramm und sprach sich noch mehr erfreut über den von Balfour geäußerten Wunsch aus, es möchte möglichst bald eine Konferenz der Vertreter aller britischen Kolonien in London zusammentreten, um zu Chamberlains Vorschlägen Stellung zu nehmen. Die Kolonien, so sagte der ehemalige Minister, sind gewillt, den großen Schritt zur Reichsunion zu tun. Beweise dafür sind vorhanden. Danach darf man wohl annehmen, daß mit der Ausführung der Chamberlainschen Reformvorschläge, die eine so große Umwälzung in den Handelsbeziehungen Englands zu allen anderen Staaten der Erde herbeiführen werden, bald begonnen werden wird.

Amerika.

New-York, 7. Okt. Der internationale Friedenskongreß beschloß, eine Adresse an den Zaren und den Mikado zu senden, um eine baldige Beendigung des Krieges herbeizuführen. Es ist ferner beabsichtigt, auch bei anderen Mächten dieserhalb vorstellig zu werden.

Washington. Nach einem Telegramm der Newyork World aus Washinton haben die von den Vertretern der Vereinigten Staaten in Europa angestellten nicht offiziellen Nachfragen den Präsidenten Roosevelt die Ueberzeugung gewinnen lassen, daß die gegenwärtige Zeit nicht geeignet sei, Aufforderungen zu einer neuen Friedenskonferenz ergehen zu lassen. Die Angelegenheit werde deshalb bis zur Beendigung des russisch-japanischen Krieges verschoben werden. Sollte Roosevelt dann Präsident sein, so werde er Einladungen zu einer solchen Konferenz in den Vereinigten Staaten ergehen lassen. Denn wegen der Kosten, die eine solche Konferenz verursachen werde, wolle man nicht verlangen, dieselbe im Haag abzuhalten. Die Vorbereitungen würden ein Jahr in Anspruch nehmen.

Lokales und Provinzielles.

* **Castrop.** Die Preise für Brotgetreide und Schlachtvieh sind im September gegen die im Monat August merklich zurückgegangen. Sehr ungleichartig war die Bewegung der Kartoffelpreise, was darin seinen Grund haben dürfte, daß die Ernte in den verschiedenen Gegenden recht ungleichmäßig ausfällt. Soviel ist aber jetzt schon mit Sicherheit zu erkennen, daß der Ertrag im allgemeinen doch weit besser ist, als während des Monats August angenommen wurde. Im Vergleich zum Monat August sind die Kartoffelpreise zurückgegangen in den Provinzen Ost- und Westpreußen, in Pommern, Posen und Sachsen. Gestiegen ist der Preis in den Provinzen Brandenburg, Schleswig-Holstein, Schlesien und vor allem in der Provinz Westfalen. Das einzige Gebiet, auf dem die Hausse sich durchweg noch weiter verschärt, bildete der Gemüsemarkt. Die verschiedenen Sorten von Kohl, Wurzelgewächsen sind selbst auf kleineren Märtten, namentlich aber in großstädtischen Markthallen, noch teurer gewesen als im Monat August. Recht erheblich hat auch Butter angezogen. Ebenso sind die Preise für Eier in die Höhe gegangen. Vereinzelte Bestrebungen, den Preis für Kohle zu steigern, sind bisher durchweg resultatlos verlaufen. Die Detailpreise haben unter Berücksichtigung der Winteraufschläge, die vom 1. September ab einzutreten pflegen, kein höheres Niveau als im Vorjahre. Die Großhandelspreise dagegen, die zwar offiziell keine Veränderung zeigten, dürften in den unbestrittenen Gebieten erheblich gefallen sein. Im Detailverkehr machten sich die während des Monats September eingetretenen Preisherabsetzungen fast gar nicht, die Preisaufschläge nur wenig, hauptsächlich bei Schweinefleisch, Gemüse und Kartoffeln bemerkbar.

* **Castrop,** 7. Oktober. Auf Lothringen kam gestern abend ein Rohrbruch größeren Umfanges vor. Eine sofort vom hiesigen Wasserwerk entsandte Abteilung Arbeiter schaffte rasch Abhülfe. — Auf dem Rückwege begriffen fiel ein Wagen, auf dem die wackere Schar saß, in ein Loch der sich in Ausbesserung befindlichen Viktoriastraße, doch kamen glücklicherweise die auf diese Art „Verunglückten" außer einigen Hautabschürfungen mit dem Schrecken davon.

* **Die Jünglings-Sodalität ladet ihre Mitglieder und** deren Angehörige zu der am Sonntag den 9. cr. stattfindenden Abschiedsfeier. ein Dieselbe beginnt um 5 Uhr nach vorangegangener Andacht in der St. Rochuskapelle. Wie wir hören, sind es diesmal acht Jünglinge, die zur Fahne einberufen sind. — **Die Gesangsabteilung des** Vereins wird bei der Feier mehrere Chöre zum Vortrag bringen. **Außerdem werden einige gut eingeübte humoristische Theaterstückchen zur Aufführung gelangen** und so steht der Sodalität und ihren Gästen ein froher gemütlicher Abend in Aussicht. — Zur besonderen Freude gereicht es dem Verein, daß sämtliche Mitglieder, die vor zwei Jahren entlassen wurden, nunmehr als treugediente Reservisten unter die Fahne der Sodalität zurückgekehrt sind. Mögen auch die scheidenden Rekruten freudig und gern dem Vaterlande dienen und dann als brave Jünglinge zu uns zurückkommen.

* **Dramatischer Klub „Freundschaft".** Eine geschlossene Rekruten-Abschiedsfeier, verbunden mit Herbstkränzchen, begeht der Klub am morgigen Sonntag auf dem „Germanenhügel" des Herrn Baerwolf. Sämtliche Rekruten von hier und den Orten der Nachbarschaften, wie auch Freunde und Gönner des Vereins sind freundlichst dazu eingeladen.

* **Garde-Verein.** Laut Versammlungsbeschluß beteiligt sich der Verein an dem morgen in Essen stattfindenden Fest der Fahnenweihe des dortigen Vereins. Diejenigen Kameraden, welche sich an der Mitfahrt beteiligen, werden gebeten, sich um 9 Uhr im Vereinslokal einfinden zu wollen. Die Abfahrt erfolgt 9.41 mit der Emschertal-Bahn.

* **Die „Castroper Konsumvereinigung"** hat auf den 9. d. M., nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Meibert eine General-Versammlung anberaumt. Tagesordnung: Verlegung des Geschäftslokales, Vereinsangelegenheiten.

* **Der „Schweineversicherungs-Verein"** hält am Sonntag nachmittag 4 Uhr im Lokale des Herrn Köllmann eine Versammlung ab.

* **Castrop.** Städtisches Schlachthaus. Im Monat September ds. Js. kamen am hiesigen öffentlichen Schlachthaus zur Schlachtung: Sechs Pferde, 88 Stück Großvieh, 367 Schweine, 35 Kälber und 11 Schafe. Von auswärts geschlachtetem Vieh wurden eingeführt: 44 Viertel Großvieh, 2 ganze Schweine, 3 halbe Schweine. Als untauglich zum menschlichen Genusse und deshalb vernichtet wurden: Von Großvieh 37 Lungen und 3 Lebern wegen Tuberkulose, 4 Lungen und 4 Lebern wegen Hülsenwurmblasen, von Schweinen 4 Lungen und 2 Lebern wegen Tuberkulose, 5 Lungen und 6 Lebern wegen Hülsenwurmblasen, von Schafen eine Lunge mit Fadenwürmern, eine Leber mit Egeln, außerdem drei ungeborene Kälber. Auf die Freibank verwiesen wurde das Fleisch von 2 Kühen wegen Tuberkulose und 1 Ochs wegen gesundheitsschädlicher Finnen nach 3wöchentlicher Durchkühlung, ferner von 2 Schweinen wegen Tuberkulose.

* **Castrop,** 7. Okt. Durch Steinfall aus dem Hangenden verunglückte gestern nachmittag auf Zeche Graf Schwerin der Bergmann Konrad Wiekenhöfer von hier. Der Verunglückte lag von nachmittags 3 Uhr bis abends halb 9 Uhr, also 5½ Stunden, unter dem Gestein und konnte erst nach dieser Zeit aus seiner schrecklichen Lage befreit werden. Er erlitt entsetzliche Wunden, u. a. wurden ihm beide Beine abgequetscht. Er wurde in das hiesige evangelische Krankenhaus geschafft. W. ist inzwischen verstorben.

* **Castrop,** 7. Okt. Bei einem 7jährigen Kinde wurde auf der Ober-Castroper Landwehr der Kopfgenicktrampf (Genickstarre) konstatiert. — In ungewöhnlichem Maßstabe tritt hier auch in letzter Zeit die Scharlachkrankheit auf.

* **Die Kartoffeln werden billiger!** Eine freudige Nachricht für unsere Hausfrauen bildet die Mitteilung, daß endlich ein bedeutender Preisrückgang der Kartoffeln auf dem Engrosmarkte eingetreten ist. Die nunmehr eintreffenden Berichte über die Ernte-Erträge der Spätkartoffeln lauten im großen und ganzen recht günstig, und wenn auch stellenweise, unter Einfluß der ungünstigen Witterung, die Ernte schlecht ausgefallen ist, so ist doch aus ausgedehnten Gebieten, eine enorme Kartoffelzufuhr zu verzeichnen. Auf einzelnen Export-Märkten war die Kartoffelzufuhr in den letzten Tagen so groß, daß die Preise auf den normalen Stand gedrückt worden sind, trotz der niedrigen Preise aber die Anfuhr zum großen Teil nicht abgesetzt werden konnte.

* **Rauxel,** 7. Okt. In der gestrigen Gemeinderats-Sitzung wurde beschlossen, die Thomasstraße zu kanalisieren; gegen Zahlung von 5 Proz. Zinsen einschließlich Amortisation vom Anlagekapital wird den Interessenten die Benutzung des Kanals gestattet. Die Rechnung über Einnahme und Ausgabe der Gemeinde pro 1903 schließt in Ausgabe mit 190 934 Mark und in Einnahme mit 192 118 Mark ab. Die Rechnung wurde geprüft und auf vorstehende Beträge festgesetzt. Die Ausgaben stellten sich hauptsächlich zusammen aus: Wegelasten 6900 Mk., Schullasten 45 000 Mk und Kreissteuern 16 000 Mark. Die hauptsächlichsten Einnahmen bestehen aus: Biersteuer 3300 Mk., Umsatzsteuer 1982 Mk. und Kommunalsteuern 112 700 Mk. Sodann wurde durch Los bestimmt, daß in diesem Jahr die dritte Abteilung einen Hausbesitzer als Gemeindeverordneten zu wählen hat. Ein von dem Gutsbesitzer Wilhelm Schulte-Rauxel zum Amtshaus-Neubau abgetretenes Grundstück wurde an denselben wieder verkauft.

* **Rauxel.** In dem Garten des H. Schütte hier verschwanden nach und nach die Kartoffeln. Sch. hielt, mit einem Revolver bewaffnet, in einer der letzten Nächte Wache und ertappte den Dieb — eine Frau — bei der „Arbeit". Ein Arbeitskollege des Sch. kam dann des Weges und vermutete der letztere in demselben einen Helfershelfer der Knollen ausmachenden Diebin. In der Dunkelheit schoß er den Revolver in der Richtung des Mannes ab und traf denselben, glücklicher Weise nicht schlimm. Jetzt nahm die Diebin Reißaus, wurde aber von den beiden Männern bald eingeholt, welche den Namen feststellten. Sie heißt M. und hat noch eine ihr zudiktierte Strafe abzusitzen.

* **Rauxel-Bahnhof.** In der morgen nachmittag 5 Uhr im Vereinslokale stattfindenden Generalversammlung des Krieger- und Landwehrvereins „Germania" wird u. a. über die nächste Kaisers Geburtstagsfeier beraten werden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die in diesem Herbst vom Militär entlassenen Reservisten in dem Verein Aufnahme finden können, ohne Eintrittsgelder zu zahlen.

* **Holthausen.** Kartoffelmarder kamen von der Landwehr nach Sodingen und statteten dem Kartoffelfelde des Landwirts Treper einen Besuch ab. Nachdem jeder möglichst schwer geladen hatte, gings zurück. Glücklicherweise ist das Treiben der Gesellschaft bemerkt worden, sodaß ihnen ein Denkzettel verabreicht werden kann.

* **Börnig.** Die vor kurzem neu zur Verpachtung gelangte Jagd bietet dieses Jahr einen sehr guten Wildbestand. Schwer beladen ziehen die Nimrode stets von der Jagd nach Hause, einer derselben erlegte sogar am gestrigen Tage einen feisten Rehbock, für unsere Gegend eine Seltenheit. Weitmannsheil!

* **Sodingen.** Morgen feiert der „Bergmanns-Unterstützungsverein beim Wirt Borgmann sein diesjähriges Vereinsfest. Vorträge, abwechselnd mit Konzert und nächfolgendem Ball bilden das Programm, welchs für ein vergnügtes Festchen Gewähr bietet.

* **Dortmund.** Stadttheater. Am Sonntag nachmittag werden „Die kleinen Michus" aufgeführt. Abends geht Verdis „Troubadour" in Szene. Am Montag wird Beethovens gewaltige Tonschöpfung „Fidelio" zu Gehör gebracht werden. Eine Aenderung in der Besetzung ist nicht eingetreten. Für diese höchste Verherrlichung der Gattentreue fand Beethoven zuerst wenig Verständnis. Um so tiefer steht das Werk jetzt in den Herzen eingetragen. Eine Aufführung des „Fidelio" bedeutet stets ein Ereignis, das der Kunstfreund nicht versäumen wird. Am Dienstag ist Gorkis „Nachtasyl".

* **Gelsenkirchen,** 5. Okt. Der Herr Bischof Schneider von Paderborn machte bei seinem heutigen Einzug in Gelsenkirchen bekannt daß die Pfarrei zu einer Propstei-Pfarre erhoben wurde.

* **Gelsenkirchen.** Sowohl die Herren Dr. Schramm und Dr. Haarmann in Witten, als auch Herr Geheimrat Kirdorf verzichten auf das Mandat zu der Landtagsersatzwahl, die durch den Tod des Abgeordneten Geheimrats Schulz, notwendig geworden ist. Von den Nationalliberalen wird Hermann Franken aus Gelsenkirchen das Mandat angetragen.

* **Paderborn.** Der Kreistag präsentierte Landrat von Schlechtendahl-Schleiden zum Landrat des hiesigen Kreises.

Bismark, 7. Okt. (Tel.) Auf dem früheren Gut Knipphof brach Großfeuer aus. Mehrere Familienhäuser sind vernichtet. Eine Frau ist mit ihrem Kind verbrannt.

* In einem Restaurant in **Neuß** logierte sich am Donnerstag abend ein Geschäftsmann aus Düsseldorf ein. Andern morgens fand man ihn tot im Bette. Er hatte sich in der Nacht erschossen.

* **Köln,** 7. Okt. Auf Fort 4 (Rodenkirchen) erschoß sich gestern ein Unteroffizier des Fußartillerieregiments Nr. 7. Der Selbstmörder war wegen Wachvergehens zu drei Wochen Festung verurteilt worden.

Stadtverordnetensitzung.

* **Castrop,** 7. Okt. Der kurzen Mitteilung über die gestrige, sehr wichtige Stadtverordneten-Sitzung lassen wir heute einen ausführlichen Bericht folgen. Die Tagung der Stadtverordneten war uns nicht bekannt geworden, und konnte daher unser Berichterstatter nicht anwesend sein. Die Stadtvertreter waren nämlich mit kurzer Frist vorher zu der Sitzung eingeladen worden, und hatte ein Inserat nicht mehr aufgegeben werden können. Zur Verhandlung über den einzigen Punkt der Tagesordnung: „Bau elektrischer Straßenbahnen" war als Sachverständiger der Herr Direktor Cremer aus Barmen herübergekommen. So konnten alle einschlägigen Fragen sachmännisch beleuchtet werden. Herr Cremer erörterte die Anlage der von Castrop aus zu bauenden Straßenbahnen in eingehender Weise. Zur Behandlung gelangten die Strecken Castrop-Rauxel (Bahnhof), Castrop-Zeche Lothringen, Castrop-Rauxel-neue Kolonie Habinghorst-Henrichenburg, zurück Münsterstraße nach Bahn Rauxel (gewissermaßen Ringbahn), Bochum-Gerthe (Zeche Lothringen)-Castrop-Rauxel-Hebewerk-Datteln. Das Kollegium faßte nach eingehender Besprechung der Vorlage den Beschluß, zunächst für den Bau der Strecken Castrop-Rauxel und Castrop-Gerthe mit allen Kräften einzutreten. Das Anlagekapital wird 300 000 bis 400 000 Mark betragen. Die letztgenannte große Strecke Castrop-Datteln, bezüglich Castrop-Bochum wird über 1½ Million Mark kosten. Es wurde eine Bankommission gewählt, und zwar die Herren Belleuer, Neumann, Cohen, Thomas, Münnekehoff und Herr Bürgermeister Wynen als Vorsitzender. Für die beiden kleineren Strecken sollen sofort Pläne und Kostenanschläge angefertigt und der Kommission zur Prüfung vorgelegt werden. Hauptsächlich aber soll die Kommission dahin arbeiten, daß das Unternehmen finanziell gesichert wird, d. h. die Gelder hergegeben werden, sei es durch die Stadt und Aemter und durch die industriellen Werte, sei es durch eine bestehende oder neu zu bildende Straßenbahngesellschaft. So rückt endlich der Zeitpunkt heran, daß Castrop die Zentrale verkehrsreicher Straßenbahnlinien sein und der alte Wahrspruch „Castrop heht sich!" neue Bestätigung finden wird.

Vermischte Nachrichten.

* **Die Uhr des Papstes.** Ein hübscher Zug von der Schlichtheit des Papstes Pius: Papst Pius empfing kürzlich den Msgr. Scalabrini, den Bischof von Piacenza, in Audienz. Im Verlaufe der Unterhaltung zog der Papst seine Uhr hervor, eine alte Remontoiruhr in Nickel, die durch den Gebrauch schwarz geworden war. Msgr. Scalabrini lächelte und sagte, im Hinblick auf seine langjährigen freundschaftlichen Beziehungen zu dem ehemaligen Kardinal Sarto: „Heiliger Vater, erlauben Sie mir, meine Uhr mit der Eurer Heiligkeit zu vertauschen. Wir gewinnen beide dabei." Dabei holte er eine herrliche goldene Remontoiruhr aus seiner Soutane und bot sie ehrfurchtsvoll dem Papste an. Aber dieser erwiderte sofort: „Mich von meiner Nickeluhr trennen — niemals. Mir ist meine alte Uhr mehr wert als alle anderen. Es ist ein Andenken an meine liebe Mutter; sie hat die Stunde ihres Todes gezeigt; sie hat für mich einen unschätzbaren Wert, und für nichts in der Welt würde ich darin willigen, mich von ihr zu trennen." Papst Pius hatte, als er dieses sage, und die alten Erinnerungen hervorrief, Tränen in den Augen.

* **Der Verkauf eines Vulkans.** Der Vulkan Popocatepetl ist nach langen Verhandlungen an ein Syndikat amerikanischer Kapitalisten verkauft worden. Der Krater des erloschenen Vulkans enthält Minen, deren Ertrag auf 60 000 000 Tonnen Schwefel geschätzt wird. Das Syndikat hat mehrere Millionen Dollars für den Vulkan gezahlt und wird noch große Summen für die Ausbeutung und Bearbeitung ausgeben.

* **Wein, 4 Pfg. das Liter!** Die Weinernte ist in manchen Gegenden Portugals so reichlich ausgefallen, daß guter Tischwein zu 4 Pfg. das Liter verkauft wird. Große Mengen Tischwein, den die Besitzer im Vorjahre, wo die Ernte knapp war, nicht zu 60 Pfg. das Liter verkaufen wollten, werden jetzt für den sechsten bis achten Teil dieses Preises ausgeboten.

* **Die Zahl der Opfer des Automobilsports** ist im Monat September eine erschreckend große gewesen. Nach einer wahrscheinlich noch nicht einmal vollständigen Aufstellung wurden bei den Automobil-Unglücksfällen in dem genannten Monat nicht weniger als 11 Personen getötet und 78 größtenteils schwer verletzt. Auf den deutschen Eisenbahnen finden selbst in einem Jahre kaum so viel Personen den Tod.

Aus „Freude am Feuer und an der Löscharbeit" steckte in **Langenau** in Württemberg ein 18jähriger Zimmerergeselle vier Anwesen in Brand. Er wurde vom Schwurgericht zu 4½ Jahren Zuchthaus verurteilt.

Luxemburg, 6. Okt. Der Kassenschrankfabrikant Bodewing hat einen Sprung von der 26 Met. hohen Brücke Selbstmord begangen.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Dessau, 7. Okt. (Tel.) Wie der „Anhalt. Staatsanz." meldet, ist in dem Braunkohlenbergwerk Gerlebogk durch Einbruch von Wasser und Schlammmassen eine Strecke von 1000 Metern verschlammt. Die Belegschaft ist teilweise abgeschnitten. Man befürchtet, daß 18 Mann umgekommen sind.

Antwerpen, 7. Okt. Heute morgen explodierte in dem Fort St. Maria ein Geschoß. Es sollen 15 Menschen getötet sein.

Basel, 7. Okt. (Tel.) Heute früh brach Feuer im hiesigen Stadttheater aus. Der Innenraum war gegen vier Uhr total ausgebrannt. Die Feuerwehr ist machtlos, sodaß die anstoßende Kunsthalle schwer gefährdet ist. Ein Feuerwehrsmann wurde schwer verletzt.

Bettfedern und Daunen,
Leinenwaren und Ausstattungs-Artikel.
Lieferung vollständiger Aussteuern.
Modenhaus S. Kleeberg, Castrop.

Steckbrief.

Gegen den Bergmann bezw. Agenten **Wilhelm Lindemann**, geboren am 5. Juli 1874 zu Hiltrop (Kreis Bochum), zuletzt zu Dortmund wohnhaft, z. Z. unbekannten Aufenthalts, welcher flüchtig, ist die Untersuchungshaft wegen Betruges verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das nächste Gerichtsgefängnis abzuliefern, sowie zu den hiesigen Akten D Nr. 229/04 sofort Mitteilung zu machen.

Castrop, 16. Juli 1904.

Königl. Amtsgericht.

Empfehle als beste und vollkommenste Wring-Maschine der Welt

Kampmann's

Garant.-Heißwringer

mit leicht auswechselbaren Gummiringen (D. R. P. a) im Preise von

35,50 bis 44 Mk.

W. Scharpenberg,

Castrop, Wittenerstr.

Anzüge, Paletots, Kinder-Anzüge,

sowie sämtliche

Manufakturwaren

enorm billig.

Hoch eleg. Anfertigung **nach Maaß.**

Anzug **38, 45 und 60 Mk.**

L. L. Cohen,

Castrop Münsterstraße 10.



Fahrräder u. sämtl. Zubehörteile liefert billigst **Hans Crome**, Einbeck, 266. Vertreter gesucht, Kataloa gratis

---

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrer in Sachsenhausen, Frankfurt a. M.



Ohne Apparat kann jedermann mit Citonickel in einigen Minuten vernickelt gewesene Teile von Fahrrädern und anderen Gegenstände wieder neu vernickeln 1 Flasche mit Gebrauchsanweisung 1 M. Natal. erhält. Nähmasch. u. Fahrr. grat. u. frk. **D. Elliot,** Fahrrad-Gesellschaft **Berlin C19.**



Sie sparen

mehr als die Hälfte an Zeit, Seife u. Feuerung, wenn Sie sich **Johns „Volldampf"-Waschmaschine** anschaffen. Lieferung auch auf Probe.

Niederlage bei:

H. Klostermann

früher

Brüggemann, Castrop.



Eine Sendung hochtragend u. frischmelkender

Kühe

erhalten.

Blumenthal.

Auf dem Schaufenster der Wwe. Reinhardt ein

Portemonnaie mit 20 Mark

liegen gelassen. Der ehrliche Finder wird gebeten, gegen Belohnung abzugeb. i. d. Geschäftsst.

Ad. Kalsbach,

Castrop,

Widumerstraße 27b

empfiehlt

la. Allgäuer

Limburger

per Pfd. **39** Pfg.,

la. Holländer Käse

per Pfd. **49** Pfg.,

la. saft. Schweizer

per Pfd. **79** Pfg.,

Harzer Käse

4 Stück 10 Pfg.

Geschäfts-Verlegung.

Den geehrten Einwohnern von Castrop und Umgegend die Mitteilung, daß ich meine

Rossschlachterei



von **Münsterstraße 60** nach

Mühlenstraße Nr. 4

(neben Meiberts Kaisersaal) verlegt habe

Empfehle

prima Pferdefleisch

zu **30** und **35** Pfg.

Gehacktes 40 Pf. Fleischwurst 50 Pf.

Warmes Frühstück zu jeder Tageszeit.

Achtungsvoll

Robert Klapper.

Franz Sibbe jun.,

Castrop,

Münster- u. Kirchstr.-Ecke.

Spezial-Abteilung

für

Arbeiter-Garderoben

Diese Woche:

Normal Hemden von 90 Pfg. an.	**Gestr. Biberhemden** von 80 Pfg. an.
Normal-Unterhosen von 1,00 Mk. an.	**Gest. Unterhosen** normalfarbig von 80 Pfg an.
Gestr. Jacken von 1,50 Mk. an.	**Grubenkittel** vollständig von 38 Pfg. an.
Unterjacken von 1,00 Mk. an.	**Grubenhemden** 70/100 von 85 Pfg. an.
Unterhosen Ia. Qualität 1.25 Mk.	**Blaue Hosen** 74/84 von 80 Pfg. an.
Weiß gebleicht **Biberhemd** 1,40 Mk.	**Unterhosen** ungebleicht Biber 1,25 Mk.
Unterhosen farbig meliert Futter 1,25 Mk.	**Normaljacke** 1,20 Mk.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan

ist das beste, sparsamste im Gebrauch

billigste Waschmittel.

Pergamentpapier stets zu haben bei **H. Schmitz.**

Bekanntmachung.

Die infolge Ablebens des Mitgliedes des Hauses der Abgeordneten, Geheimen Bergrats und Bergschuldirektors Dr. Schultz erforderliche Ersatzwahl für das Haus der Abgeordneten macht zugleich die Ersatzwahl von Wahlmännern in nachbenannten Wahlbezirken notwendig.

Lfd. Nr.	Benennung des Wahlbezirks	Name des Wahlbezirks	Es sind zu wählen v. der Abteilung	Es sind zu wählen v. der Ersatzmann	Name und Stand des Wahlvorstehers	Name und Stand des Stellvertreters	Wahllokal
1	1. Bezirk umfaßt Holthausen-Dorf Haus-Nummer 1—33 u. 76—85.	Holthausen Dorf	1	1	Riesche, Vorsteher	Schule, Fahrhauer.	Kathol. Schule zu Holthausen.
2	3. Bezirk umfaßt Holthausen-Landwehr Haus-Nummer 16—113.	Holthausen-Landwehr	1 und 2	je 1	Heermann, H. Landwirt.	Rose, Steiger.	Evangel. Schule Holthausen-Landwehr.

Zur Vornahme der erforderlichen Ersatzwahl habe ich Termin auf **Freitag, den 14. Oktober d. J., vormittags 10 Uhr,** anberaumt. Die sämtlichen Urwähler der betr. Wahlbezirke und der betr. Abteilungen werden hiermit zur Wahl eingeladen. Hinsichtlich der bei den Wahlen zu beobachtenden Formen verweise ich auf die Vorschriften der §§ 18—25 der Verordnung vom 30. Mai 1849 und der §§ 12—22 des Wahlreglements vom 14. Mai 1903.

Vorstehende Bekanntmachung tritt an Stelle der am 29. September bekannt gegebenen.

Sodingen, den 7. Oktober 1904.

Der Amtmann:

Wiethoff.

Neu eröffnet!

Folgen Sie meinem Rate!

Kommen Sie zu mir, — wenn Sie

Möbel jeder Art: **Polsterwaren, Herde, sowie ganze Wohnungs-Einrichtungen, Kinderwagen** :c.

Herren-, Knaben-Anzüge, Paletots :c.,

Damen- Jacketts, Kostüme und Kostümröcke

auf allerleichteste

Teilzahlung,

wie Ihnen diese **niemand** angenehmer bietet, sich anschaffen wollen.

Der weitgehendste Kredit, — die Schönheit und Güte meiner Waren, — die umfangreiche Auswahl, werden Sie in jeder Hinsicht voll und ganz befriedigen!

Das allerneueste u. modernste Möbel- u. Ausstattungsgeschäft

„Zum Bergmann"

Bahnhofstr. 45. HERNE. **Ecke Neustr.**

Kredit auch nach auserhalb.

Nordhäuser Kautabak



anerkannt besten u. beliebtesten Kautabak Deutschlands.

liefert die Fabrik **Grimm & Triepel, Nordhausen.**

Ueberall zu kaufen.

Verkaufsstellen gesucht. Meldungen an obige Firma.

Westdeutschlands grösstes Modewaren-Etablissement

Rose & Co., Dortmund.

Kleiderstoffe, Seidenwaren, Leinen, Baumwollwaren, Tisch-, Leib- und Bettwäsche. ... Aussteuer-Artikel.

Damen-, Herren- u. Kinder-Konfektion.

Anfertigung nach Mass. **Proben nach auswärts franko.**

Sohn achtbarer Eltern als

Lehrling

gesucht.

Buchdruckerei H. Schmitz,

Castrop

Geschäfts-Bücher in jeder Preislage

empfiehlt

H. Schmitz vorm. Ph. Culbart

Rauxel. Castrop. Sodingen.

Zigarren in allen Preislagen und vorzügl. in Geschmack und Aroma. **Zigaretten.**

Sodingen. H. Schmitz, Rauxel.

Zurückgekehrt.

Dr. Weber,

Dortmund,

Viktoriastraße 34,

Arzt für innere und Nervenkrankheiten.

Auf dem Wege von Schwerin nach Castrop eine silberne

Zilinder-Uhr

verloren gegangen. Näheres in der Geschäftsstelle.

Vermietungen

Auf sofort eine

Wohnung

von 3 Zimmern nebst Keller und Stall zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsst.

---

3 Zimmer

nebst Kellerraum und Benutzung der Waschküche sofort oder später zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsst.

Frdl. möbl. Zimmer

mit Pension zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsst.

---

3 anständige junge Leute können

Kost u. Logis

erhalten. Wittenerstr. 8.

Mietgesuche

Kleine Beamtenfamilie sucht zum 1. Dez. oder Januar 1905

Wohnung

(4 Zimmer mit Zubehör) am liebsten in der Nähe der Ringstraße. Offerten mit Preisangabe unter **201** an die Geschäftsst.

Offene Stellen

Zum 1. November ein braves

Dienstmädchen

gesucht.

Frau P. Hilchenbach,

Castrop, Kirchplatz 9.

Suche für meine Tochter gegen hohen Lohn nach auswärts per sofort oder 1. November ein erfahrenes älteres

Kinder- Mädchen.

Frau Simon Cohen.

Suche auf sofort ein junges, ordentliches

Mädchen.

Frau K. Hüning,

Frohlinde bei Castrop.

Ein anständiges

Mädchen

für sofort gesucht.

Frau Otto Niederdrenk,

Sodingen, Schulstr. 48a.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 9. Oktober.

Kath. Kirche Castrop.

6½ Uhr, 7½ Uhr } hl. Messen.

8½ Uhr, 9½ Uhr } hl. Messen mit Predigt.

10½ Uhr Hochamt mit Predigt.

2½ Uhr Christenlehre.

3½ Uhr Andacht für die Jungfrauen-Kongregation.

4½ Uhr Andacht für die Jünglings-Sodalität in der Nochuskapelle.

5 Uhr Rosenkranzandacht.

Evang. Kirche Castrop.

Vorm. 8 Uhr Frühgottesdienst, Pastor Bläsing.

Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst Pastor Balster.

Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Kath. Kirche Sodingen.

1. hl. Messe um 7 Uhr.

Hochamt ½10 „

2½ Uhr Andacht.



Herne, Bahnhofstrasse 71. **Kaufhaus „Westfalia“** Herne, Bahnhofstrasse 71.

Total-Ausverkauf.

Nur noch kurze Zeit werden sämtliche noch am Lager befindlichen

Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben sowie Schuhwaren

zu spottbilligen Preisen abgegeben.

Grosse Auswahl in Lodenjoppen und Paletots.

Die ersten **Neuheiten**
in
Jacken, Kragen, Pellerinen-Mäntel, Blusen und Costümen.
Sowie in
Kleider- u. Blusen-Stoffen
sind in überaus großer Auswahl eingetroffen.

L. L. Cohen,
Münsterstr. 10. **Castrop.** Münsterstr. 10.

Ich habe mich nach erfolgter Zulassung beim Königlichen Amts- und Landgericht zu Dortmund daselbst als

Rechtsanwalt

niedergelassen.
Mein Bureau befindet sich
Gerberstraße 3—5,
Ecke Brückstraße,
im Hause der Hamburger Fischkompagnie.

Dr. Hoffmann,
Rechtsanwalt.

Hamburger
Import-Haus
jetzt **Kaiser-Friedrichstr. 5**
neben der Stadtverwaltung
empfiehlt

Margarine	Pfund	43	Pfg.
Würfelzucker	„	24	„
Stampfzucker	„	23	„
Kandis	„	31	„
Zucker-Honig	„	38	„
Ia. Westf. Speck	„	67	„
Ia. Westf. Mettwurst	„	69	„
Schmalz	„	50	„
Holländer-Käse	„	48	„
Edamer-Käse	„	65	„
Heringe, Dutzend		47	„

Sport-Zirkus **„Varietee“.**
Castrop, neben der Wirtschaft **Baerwolf.**
Samstag Abend:
Große Vorstellung.
Sonntag, den 9. Oktober:
2 letzte u. Abschieds-Vorstellungen,
nachm. 5 und abends 8 Uhr.
Die Direktion.

In der Küche sparen hilft
MAGGI's Würze. In allen Flaschengrössen und nachgefüllt bestens empfohlen von C. H. **Brinkmann**, Inh. Carl Brinkmann, Münsterstrasse.

A. Eick & Comp.
Warenhaus
Dortmund.

Mit einer ganz bedeutenden Auswahl eröffneten wir die diesjährige Herbst- und Wintersaison.

Viele Tausende
Kleidungsstücke füllen unsere Geschäfts- und Lagerräume.

Herren-Paletots
nach der neuesten Mode chik, elegant und dauerhaft verarbeitet, in allen modernen Farben zu kaum dagewesenen Preisen.

Reglans, Ulster, Halbulster, Kragen, Havelocks nur echt Bayrische,
Kaiser- und Pelerinenmäntel, porös und wasserdichte Lodenkleidung, Regenmäntel, Gummimäntel

Lodenjoppen Jagdjoppen, Tuchjoppen,
Herren-Anzüge
zu fabelhaft billigen Preisen!

Knaben- und Kinder-Ueberzieher
Knaben- und Kinder-Anzüge
in ganz bedeutender Auswahl!

Herrenhosen spottbillig!
Arbeitergarderobe
Herrenhüte, Schuhwaren, Regenschirme, Herrenwäsche, Cravatten, Unterzeuge etc.
Nur billige Preise und aufmerksame Bedienung.

Zahn-Atelier A. Berkenbusch
Wittenerstraße 7
(Eingang Kirchgasse)
Künstliche Zähne.
Nervtödten. Plombieren.
Zahnziehen schmerzlos.

Schönheit
verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies bewirkt nur: **Radebeuler Steckenpferd-Lilienmilch-Seife**
von Bergmann u. Co., Radebeul mit echter Schutzm.: Steckenpferd, à St. 50 Pf. bei: Otto Hennewig.

Geld gefunden,
der Eigentümer kann sich bei mir melden,
H. Haas.

Technikum Lemgo i. L.
Bauschule, Höh. u. mittl. Maschinenbauschule, Ziegler-schule, Abteilung für Eisenbetonbau, Heizerschule.
Ingenieur-Diplom.

Krieger- u. Landwehr-Verein
„Germania“
am Bahnhof-Rauxel.
Sonntag, den 9. Oktober cr., nachmittags 5 Uhr,
General-Versammlung
im Vereinslokal.
Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitgliede.
3. Besprechung über die Kaiser-Geburtstagsfeier.

Die in diesem Herbst entlassenen Reservisten werden ohne Zahlung von Eintrittsgeld aufgenommen.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Junge Leute
(Alter: 16—30 Jahre),
besonders solche, die in der Landwirtschaft praktisch tätig waren, erhalten
Lebensstellung
als **Beamter** für **Rittergüter, Kgl. Domänen, landwirtsch. Großbetriebe** nach erfolgter **Einzel**-Ausbildung **kostenlos** nachgewiesen. **Gesunder** und **nicht** überfüllter Beamtenberuf.
Etwaige Nachhülfe im **Rechtschreiben, Rechnen, Schönschreiben** unentgeltlich.
Anmeldungen **bald gefl.** erbeten.
Landwirtschaftl. Technikum Münster i. Westf.



Dramatischer Klub
„Freundschaft“
Castrop.
Sonntag, den 9. Oktober cr., nachmittags 5 Uhr,
geschlossene
Rekruten-Abschieds-feier
verbunden mit Herbstkränzchen auf dem **Germanenhügel.**
Sämtliche Rekruten der Umgegend sowie Freunde u. Gönner des Vereins sind freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Garde-Verein Castrop.
Diejenigen Kameraden welche sich an der Mitfahrt zum
Fahnenweihfest in Essen
beteiligen wollen, versammeln sich am **Sonntag Morgen um 9 Uhr** im Vereinslokal. Abfahrt 9,41 Emschertalbahn.
Dunkler Anzug, Mütze und Vereinsabzeichen.
Der Vorstand.

Schweine-Versicherungs-Verein
Castrop.
Sonntag, den 9. Oktober cr., nachmittags 4 Uhr,
General-Versammlung
im Lokale des Herrn Wirt C. **Köllmann.**
Tages-Ordnung:
Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.

Bergmanns-Unterstütz.-Verein
zu Castrop.
Sonntag, den 9. Oktober cr., nachmittags 4 Uhr,
General-Versammlung
im Vereinslokal.
Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Vereinsangelegenheiten.
Der Vorstand.

Gustav Grafe,
CASTROP
Wittenerstrasse Nr. 41.
Möbel-, Polster- und Dekorations-Geschäft.
Ausgedehnte Möbellager. Langjährige Garantie.
Spezialität: Eichene Schlafzimmer-Einrichtungen.

1 Kleiderschrank 140 cm. breit 60 cm. tief
1 Waschkommode 110|63 mit Marmor und Toilettenspiegel
2 Nachtschränke mit Marmor
2 Bettstellen 1 Handtuchständer
englisches Façon
zusammen 385 Mk.

Ad. Kalsbach,
Castrop,
Widumerstraße 27b
empfiehlt
feinsten geräucherten
Bauchspeck
bei 5 Pfd. **67** Pfg.,
feinst. westf. Speck
bei 5 Pfd. **63** Pfg.,
Ia. Plockwurst
per Pfd. **85** Pfg.
Ia. Rauchfleisch
per Pfd. **79** Pfg.

Zweites Blatt

Für die Redaction verantwortlich: Heinrich Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

Nummer 209.

Druck und Verlag von H. Schmitz (vorm. Ph. Culbart) Castrop.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

Die Eigenart des Handwerks.

Der frühere Staatssekretär im Reichsamte des Innern, der hervorragende Mitarbeiter des ersten deutschen Reichskanzlers, Herr von Bötticher, heute Oberpräsident von Magdeburg, hat sich neulich, wie damals mitgeteilt, über die Lage im Handwerk geäußert. Der einstige Leiter der inneren deutschen Angelegenheiten hat sich sehr sympathisch über das Handwerk und die Handwerker ausgesprochen und namentlich betont, wie die Eigenart der Handwerksarbeit, die individuelle Veranlagung des Handwerkers nicht von der Maschine erreicht werden könne, wie in diesem Punkte die ja sonst stark konkurrierende Massenfabrikation zurücktreten müsse. Gewiß hat Herr von Bötticher hierin Recht, aber er hätte in seinen Folgerungen nur noch einige Schritte weitergehen müssen, dann wäre er dahingekommen, wo sich der Handwerkerstand mit seinen gerechten Beschwerden befindet, daß nämlich seine besonders soliden und eigenartigen Leistungen oft nicht so gewürdigt und bezahlt werden, wie sie es verdienen. Das Publikum sieht zu häufig nur nach dem billigen Preis der Massenfabrikation und hält sich an diese, die es viel häufiger erneuern muß, nur weil es für den Augenblick eine Kleinigkeit weniger ausgibt.

Herr von Bötticher hat die individuelle Handwerkerarbeit gelobt, er muß sie also kennen. Aber wie verhältnismäßig selten ist es doch, daß Personen von seinem Ansehen einem Handwerker einen tüchtigen, bar zu bezahlenden Auftrag zuwenden, bei dem etwas zu verdienen ist? So gut die Handwerkerarbeit ist, sie muß sich, weil sie in weniger glänzenden Rahmen hergestellt, weil für sie weniger Reklame gemacht wird, doch bescheiden, es klingt so vielen nicht großartig genug, wenn es heißt, ein Handwerker sei der Lieferant gewesen, und so kann auch er, in gewissem Sinne der ganze Mittelstand sagen, ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande. Wenn Personen und Familien in bemerkenswerter sozialer Stellung hier mit gutem Beispiel vorangingen, der Handwerkerarbeit die rechte Estimierung und Wertschätzung wieder verschafften, das übrige Publikum folgte von selbst.

Das Handwerk denkt nicht daran und kann gar nicht daran denken, andere gewerbliche Anlagen und Einrichtungen, seine Großkonkurrenz tot zu machen, indem es für sich auch einen Platz an der Sonne des Verdienstes verlangt. Dazu ist es nicht imstande, weil es nicht über genug Kapital verfügt. Dieser Geldmangel ist nicht angenehm, aber er ist keine Schande, gerade deswegen sollte erst recht dem Handwerk unter die Arme gegriffen werden. Man weiß ja aber leider, daß es in diesem finanziellen Punkte fast noch mehr hapert, wie bei der Schätzung der Arbeit des Klein- und Mittelgewerbes, daß das Borgen beim Handwerker ziemlich ebenso selbstverständlich ist, wie die Barzahlung anderswo. Selbst öffentliche Behörden nehmen sich mitunter viel Zeit zur Prüfung der Handwerkerrechnungen, resp. sie beobachten dabei den üblichen bureaukratischen Weg, der ja wohl angewendet werden kann, aber doch nicht angewendet werden muß, wenn ein besonderer Fall eine Abweichung davon empfehlenswert macht. Und die Förderung des selbständigen Handwerks ist doch eine Angelegenheit, deren Beachtung gar nicht genug empfohlen werden kann; sie ist keine Annehmlichkeit, sondern eine Notwendigkeit.

Vor allem sollten aber auch die Handwerkskreise bei der Ausschreibung von öffentlichen Arbeiten mehr herangezogen werden; wo bisher die rechte Vertrautheit damit, sowie mit den Kalkulationen fehlt, da ist das Einführen darin nicht schwer, wenn nur der Wille vorhanden ist. Und wo ein Einzelner etwas nicht gut übernehmen kann, da schafft eine Vereinigung von mehreren stärkeren Schultern und leistungsfähigen Händen. Es läßt sich alles machen, wenn nur die Notwendigkeit dafür erkannt worden ist. Deutschland ist nicht ein Land, in dem sich, wie anderswo, ein Zustand herausbilden soll, daß es nur reiche und arme Leute gibt, nur Arbeiter und Großunternehmer, wir wollen auch ein Feld zur Betätigung für den echten Bürgerstand, der keine Schätze sammeln kann, aber doch seine Füße unter seinen eigenen Tisch stecken will. Anerkennung aus einem Munde, wie dem des Herrn von Bötticher, eines so hervorragenden und bewährten Mannes, macht dem Handwerkerstande gewiß Freude, sie ist ihm eine Ehre, aber nur von der Freude und Ehre kann niemand leben, keine Steuern bezahlen und seine Familie erhalten. Zu dem Leben muß die praktische Betätigung kommen, dann wird sich auch die Stimmung im Handwerk dauernd heben, die Stimmung für das Handwerk eine günstige werden.

Ein entmenschtes Weib vor den Geschworenen.

Ein Prozeß, der in den Annalen der Kriminal-Justiz kaum seines Gleichen finden dürfte, begann am Mittwoch vor dem Schwurgericht des Landgerichts in Hamburg.

In hiesigen Zeitungen erscheinen von Zeit zu Zeit Anzeigen, in denen Dienstmädchen, Kinderfräuleins usw. Kostgeld zur Pflege anbieten. Auf solche Anzeigen meldete sich vielfach eine Frau Wiese. Sie erbot sich, die Kinder gegen Zahlung von Kostgeld in Pflege zu nehmen. Sobald sie aber vermutete, die Mädchen befinden sich im Besitz von größeren Geldbeträgen, dann machte sie denselben entweder sogleich oder nach einiger Zeit den Vorschlag, ihr eine einmalige größere Abfindungssumme zu geben. Sie werde nach London, Manchester, Wien, Berlin, oder anderen Orten fahren, da sie in Erfahrung gebracht habe, daß dort eine Grafen- oder Fürsten-Familie ein Kind zu adoptieren wünsche. In mehreren Fällen erklärten sich die Mädchen, wenn auch mit schwerem Herzen, bereit, sich von ihren Lieblingen für immer zu trennen, zumal sie ja dann von der Bezahlung des Kostgeldes befreit waren. Nach einiger Zeit gewann jedoch bei den meisten der Mädchen die Mutterliebe wieder die Oberhand. Sie verlangten von der Wiese, den Aufenthalt ihres Kindes zu erfahren. Die Wiese gab den Mädchen die Versicherung, **die Kinder werden in Seide gebettet.** Sie befinden sich in einem gräflichen oder fürstlichen Schloß, es fehle ihnen nichts weiter, als das Himmelreich, eine weitere Auskunft könne sie ihnen nicht geben. Die Mädchen aber gaben sich damit nicht zufrieden, um so weniger, als sie die Wiese im Verdacht hatten, es sei ihr nur um Erlangung der Abfindungssumme zu tun gewesen, und der ihr übergebenen Kinder habe sie sich in verbrecherischer Weise entledigt. Die Mädchen machten schließlich der Polizei Anzeige. Letztere schritt sofor tein, zumal der Wiese aus Anlaß ihrer vielen Vorstrafen von der Polizei untersagt war, Kostkinder in Pflege zu nehmen. Benachbarte Hausbewohner hegten schon längst Verdacht, daß Frau Wiese die „Engelmacherei", d. h. den

Kindesmord

gewerbsmäßig betreibe, ja verschiedene Vorkommnisse führten zu der Vermutung, daß Frau Wiese die kleinen Wesen verbrenne. Sie soll bisweilen so stark geheizt haben, daß die Herdplatten zersprangen. Außerdem soll ein fürchterlicher Geruch wahrgenommen worden sein. Es wurde auch behauptet, Frau Wiese sei beobachtet worden, als sie am Spätabend mit einem schweren Paket noch einen Spaziergang nach den Ufern der Elbe gemacht habe und ohne Paket zurückgekehrt war. Ferner wurde ermittelt, daß bei Frau Wiese einmal eine schwindsüchtige Tänzerin gewohnt habe. Diese hatte sich auf Grund eines ärztlichen Rezepts von der Frau Wiese Morphium besorgen lassen. Die Tänzerin ist nach einiger Zeit von Hamburg nach Berlin übergesiedelt und dort gestorben. Das Rezept soll aber im Besitz der Wiese geblieben sein und darauf soll sie sich Morphium beschafft haben. Endlich meldeten sich Zeugen, die beobachtet haben wollen, daß Frau Wiese das uneheliche Kind ihrer Tochter sofort nach der Geburt getötet habe. Aus diesem Anlaß schritt schließlich die Polizei zur Verhaftung der Wiese.

Versuchter Gattenmord.

Frau Wiese war einst die glückliche Gattin des Kesselschmieds Heinrich Wiese. In den letzten Jahren soll jedoch das eheliche Verhältnis eine arge Trübung erfahren haben. Der Ehemann hegte Verdacht, daß seine Gattin ihm nach dem Leben trachte. Er besaß ein kleines Vermögen. Frau Wiese soll zu Nachbarsleuten geäußert haben: ihr Mann erfreue sich nicht der besten Gesundheit. Wenn er sterben sollte und sie den Witwenschleier anlegen müsse, dann würde sie das von ihrem Manne hinterlassene Vermögen, das ihr alsdann zufiele, über den herben Verlust sehr bald zu trösten vermögen. Dieser Herzenswunsch seiner liebenswürdigen Gattin war dem Mann zu Ohren gekommen. Von Stunde ab wurde er mißtrauisch, und zwar um so mehr, da verschiedene Speisen und Getränke, die ihm seine Gattin zubereitet hatte, ihm verdächtig erschienen. Es wurde ihm nämlich häufig nach dem Essen unwohl; er mußte sich erbrechen und bekam einen starken Hustenreiz, so daß ihm das Blut aus der Nase quoll. Einmal war der Kaffee in seiner Kaffeeflasche ganz bitter und hatte einen fauligen Geschmack. Als er nach Hause kam, sagte er zu seiner Frau: „Ich glaube, Du willst mich vergiften, ich werde den Kaffee untersuchen lassen." Frau Wiese riß dem Mann in voller Entrüstung die Flasche aus der Hand und goß den Inhalt aus. Aber Frau Wiese soll nicht bloß den Versuch gemacht haben, ihren Gatten durch Gift vom Leben zum Tode zu befördern, sie soll auch wiederholt den Versuch gemacht haben, ihrem Mann des nachts, während derselbe schlief, mit einem Rasiermesser den Hals zu durchschneiden. Dies Vorhaben wurde nur dadurch vereitelt, daß der Mann Verdacht schöpfte und die ganze Nacht wach geblieben war.

Schwere Kuppelei.

Frau Wiese hatte eine außerehelich geborene, sehr hübsche Tochter, namens Paula Berkefeld. Das Geschäft des Kindermordens mag wohl bisweilen gestockt haben, die Megäre war daher bemüht, ihre junge, bildschöne Tochter in die Arme des Lasters zu treiben, um sich dadurch eine Erwerbsquelle zu verschaffen. Sie erließ in verschiedenen Zeitungen Annoncen folgenden Inhalts: „Eine junge Dame bittet einen edeldenkenden Herrn um 30 Mark Unterstützung gegen dankbare Rückzahlung." Infolge dieser Annoncen meldeten sich Herren, die sich **unter gewissen Umständen bereit erklärten,** die gewünschte Unterstützung zu zahlen. Frau Wiese stellte ihre Tochter als die hilfsbedürftige junge Dame vor. Letztere sträubte sich, sich dem Laster hinzugeben, Frau Wiese wußte aber durch furchtbare Schläge den Widerstand des Mädchens zu brechen. Wenn selbst das nichts half, dann riet die Megäre den Männern, Gewalt anzuwenden. Das Sündengeld strich selbstverständlich die Wiese ein. Paula Berkefeld wurde aber auch durch Schläge und Hunger gezwungen, sich der Straßenprostitution zu ergeben. Brachte das Mädchen kein oder nicht genügend Geld nach Hause, dann wurde es von dem entmenschten Weibe mißhandelt. Dieses Leben bekam jedoch Paula Berkefeld schließlich satt. Sie entfernte sich eines Tages heimlich aus dem Mutterhause, entkam nach London und trat dort bei einer deutschen Herrschaft in Stellung, wo sie sich noch heute befindet.

Verleitung zum Meineid.

Endlich wurde Frau Wiese von dem Schicksal ereilt. Sie wurde, wie bereits erwähnt, in Untersuchungshaft genommen. Noch ehe dies aber geschah, suchte sie eine Frau Jürgens, die vorübergehend bei ihr gewohnt hatte, durch Versprechen von Geldgeschenken usw. zu bewegen, eventuell vor Gericht zu beschwören: sie habe gesehen, wie die verschwundenen Kinder von seinen Damen abgeholt wurden, das Gegenteil könne ja niemand beweisen. Denselben Versuch machte Frau Wiese bei einer Mitgefangenen, die sie im Untersuchungsgefängnis bei den gemeinsamen Spaziergängen kennen gelernt hatte. Seit fast zwei Jahren ist die Behörde durch Ausschreibung von hohen Belohnungen in den Zeitungen und Fachblättern des In- und Auslandes bemüht, den Verbleib der verschwundenen Kinder zu ermitteln, es ist aber bisher nicht die leiseste Spur entdeckt worden. Die Wiese, die sich seit fast zwei Jahren in Untersuchungshaft befindet, bestreitet mit großer Entschiedenheit alle gegen sie erhobenen Beschuldigungen. Das Belastungsmaterial ist aber dessen ungeachtet derartig, daß Anklage gegen sie erhoben und die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen sie beschlossen wurde. Die ehemalige Hebamme Wiese hat sich daher wegen fünf vollendeter Morde, eines versuchten Mordes, schwerer Kuppelei und versuchter Verleitung zum Meineide in zwei Fällen zu verantworten. Die Anklagte ist am 1. Juli 1853 zu Bilshausen geboren und bereits wegen Anstiftung zum Diebstahl, Hehlerei, Urkundenfälschung, Betruges, Betrugsversuches und Kuppelei mit Gefängnis und Ehrverlust bestraft.

Lokales und Provinzielles.

* **Castrop.** Endlich kommt nun auch wieder reges Leben auf den deutschen Strömen, die so lange unter der Dürre einen schwierigen Weg für die Schiffahrt boten, zur Geltung. In den letzten acht Tagen ist in den verschiedenen Bezirken Deutschlands abwechselnd reicher Regen gefallen, der den Nebenflüssen neue Nahrung gebracht hat, die von jenen wieder den Hauptströmen zugeführt wird. Ein voller, ganz normaler Verkehr ist wohl allenthalben noch nicht erzielt; immerhin ist dies nur noch eine Frage der Zeit, und vor allen Dingen ist der bisher obwaltende lähmende Bann gebrochen, der im Juli, August und noch zum Teil im September so schwere Schädigungen herbeigeführt hat. Die Schiffer, die Arbeiter und endlich auch die Industrie, die an dem Wassertransport, der so viel billiger ist, als die Eisenbahnfracht, interessiert sind, haben erhebliche Einbuße zu verzeichnen gehabt, wie sie in dieser Höhe im modernen Verkehr überhaupt noch nicht dagewesen sind. Durch behördliche Vorschriften sind deshalb ja auch verschiedentlich Erleichterungen oder Stundungen beim Schleusengeld, sowie anderweitige Maßnahmen angeordnet worden, die sich aus den den Leuten erwachsenen Schwierigkeiten von selbst ergeben. Einen großen Verdienst hat die Eisenbahn in der trockenen Zeit gemacht, welche die Frachten übernahm, deren Transport auf dem Wasserwege nicht bewerkstelligt werden konnte. Wie schon amtlich mitgeteilt worden, betrug diese Mehr-Einnahme allein bei der preußischen Staatsbahn-verwaltung über 4 Millionen Mark. Nach dem ungewöhnlichen Sommer, der, wie feststeht, auch manche Teuerung mit sich gebracht hat, erfreulicherweise ist bei den Lebensmitteln der erwartete Ausgleich eingetreten und nur in den kostspieligen Verkehrszentren wollen die sehr schnell gestiegenen Preise noch nicht wieder herab, wird schon hoffentlich kein ungewöhnlicher Winter kommen, wie manche Wetterkundige befürchteten, der uns dartut, daß die Periode der Ausnahmen noch immer nicht abgeschlossen ist. Nach einem feuchten, gar zu milden Winter, dem sogenannten Krankheits-Winter, sehnen wir uns nicht, es soll und muß frieren, Schnee muß für die Saaten kommen, die Jahreszeit kann das Recht haben, das sie verlangt. Aber nicht zu reichlich von den Wintergaben; wir haben am ewig blauen Himmel, an der unverändert lachenden Sonne gesehen, daß sogar des Besten ununterbrochene Gewährung zu viel werden kann. Um wie viel mehr kann das nicht bei den Spenden des Winters der Fall werden? Wünscht man doch schon vom bevorstehenden November, daß er nicht so lange dauere.

* **Weihnachtspackete** für Angehörige der ostasiatischen Besatzungsbrigade können noch bis zum Feste in Ostasien eintreffen, wenn sie spätestens am 18. Oktober im Besitze der Speditionsfirma Matthias Rohde u. Co. in Hamburg sind. Für jeden Empfänger darf nur ein Paket im Höchstgewichte von 10 Kilogramm aufgegeben werden.

* **Das Züchtigungsrecht in der Fortbildungsschule.** Bezüglich der Disziplinarmittel in der Fortbildungsschule galt das Züchtigungsrecht als zweifelhaft. Nunmehr hat aber, wie die „Frankf. Oderzeitung" mitteilt, das Reichsgericht entschieden, daß den Lehrern an Fortbildungsschulen dasselbe Züchtigungsrecht zusteht, wie an den Gemeindeschulen. Darin liegt sowohl das Recht der körperlichen Züchtigung, als auch das der Einsperrung in geeignetem Raum. So können Ungehorsam, Faulheit, Unaufmerksamkeit, liederliche Anfertigung von Arbeiten, unpassendes Benehmen u. s. w. auf dem Wege der Schulzucht durch Züchtigung oder Arrest bis zu 6 Stunden bestraft werden.

* **Für Militär-Anwärter.** Stellen sind zu besetzen: Im Bezirk des 7. Armeekorps: Gelsenkirchen, Amtsgericht, Kanzleigehülfe. — Gevelsberg (Westf.), Städtische Realschule, Schuldiener. — Kaiserliche Oberpostdirektion Dortmund, Kaiserliche Postanstalt, Landbriefträger. — Langenberg (Rheinland), Polizeiverwaltung, Polizeisergeant. — Meiderrich (Niederrhein), Stadtverwaltung, Stadtdiener. — Moers (Rhein), Stdtverwaltung, Gefangenwärtern ud Hilfspolizeisergeant. — Ohligs, Polizeiverwaltung, Polizeiwachtmeister. — Ruhrort, Stadtverwaltung, Armenaufseher. — Soest, Magistrat, Flurschütz. — Städtischer Forstbezirk in Iserlohn, Magistrat, der Stadt Iserlohn, Hilfsförster. — Im Bezirk des 8. Armeekorps: Aachen, Königliche Technische Hochschule, Bureau- und Kassendiener und ein Lohnschreiber. — Bonn, Universitätskuratorium, Hilfsdiener des chemischen Instituts. — Köln (Rhein), Königliches Gefängniis, Gefangenaufseher. — Illingen (Bezirk Trier), Bürgermeisteramt, 2. Bürgermeistereisekretär. — Orken, Gemeindeverwaltung zu Elsen (Kreis Grevenbroich), Wegewärter und Nachtwächter. — Kaiserliche Oberpostdirektion in Köln, (Dienstort wird bei der Einberufung bestimmt), Landbriefträger und Postschaffner.

* Die Westfälische Lehrerschaft will zu dem Vortrage, den der Abgeordnete Dr. Hackenberg am 9. Oktober auf dem nationalliberalen Parteitage in **Bochum** über den Schulkompromiß halten wird, Stellung nehmen, sie hat dazu auf nächsten Sonntag, 12 Uhr mittags, im evangelischen Vereinshause zu Bochum eine große Versammlung anberaumt, zu der die gesamte westfälische Lehrerschaft eingeladen ist und bei der Wichtigkeit der Frage auch wohl mit etwa 1000 Vertretern erscheinen wird. In dieser Versammlung soll ein Redner ernannt werden,

---

Vermißt.

Roman von Ewald August König. 66

„Henry Didier ist ein allgemein geachteter Mann, das läßt sich nicht leugnen; vor den Augen der Oeffentlichkeit führt er ein tadelloses Leben, indessen darf man auf den äußeren Schein nicht immer trauen. Ich habe da etwas von einer geheimen Spielhölle erfahren, deren eifriges Mitglied er sein soll. Er und auch Garnier, von dem man überhaupt nicht weiß, woher er die nötigen Existenzmittel nimmt."

„Ich muß gestehen, daß die Erklärungen Labelles mir keineswegs unwahrscheinlich klingen," sagte der Richter. „Sind sie wahr, dann ist Didier ein großer Schurke und ich erwerbe mir ein Verdienst dadurch, daß ich ihn entlarve; wie aber soll ich die Wahrheit ermitteln? Glauben Sie mir die Berechtigung zur Verhaftung Garniers verschaffen zu können!"

Der Kommissar hatte keine Zeit gefunden, diese Frage zu beantworten, als ein Gerichtsdiener eintrat und mit dem Untersuchungsrichter einige Worte wechselte und ihm eine Karte überreichte.

„Na, meinetwegen," sagte der Richter unwillig, „lassen Sie den Herrn eintreten. Was wird's sein? Eine Dummheit, vor der man sich hätte sichern können, wenn man so klug gewesen wäre, die Augen offen zu halten. Bleiben Sie, Herr Kommissar, ich werde den fremden Herrn rasch abgefertigt haben; vielleicht können Sie ihm einen guten Rat geben oder einen Dienst leisten."

Die Thür wurde geöffnet. Werner Unger trat in sichtbarer Erregung ein; er hielt den Hut in der Hand und trocknete mit dem seidenen Taschentuch die Stirn, auf der die hellen Schweißtropfen perlten. „Sie werden entschuldigen, daß ich mich an Sie wende," sagte er mit einem verstohlenen Blick auf den Polizeikommissar; „es ist eine delikate Angelegenheit, in der ich wohl mehr Ihren Rat als Ihre Hilfe beanspruche."

„Sie werden beides von mir erhalten, wenn mein Amt mich verpflichtet, es Ihnen zu geben," erwiderte der Richter ernst, aber nicht unfreundlich.

„Ich danke Ihnen; ich werde mich kurz fassen," sagte Unger. „Ich war schon im vorigen Jahre einmal hier und wurde bei dieser Gelegenheit mit einem Herrn befreundet, der in der liebenswürdigsten Weise mir alle Sehenswürdigkeiten Brüssels zeigte. Er führte mich damals in einen Spielklub, wo ich einige Hundert Franks verlor. Ich machte mir nicht viel aus diesem Verlust, denn ich bin ein reicher Mann, und so blieben mir nur angenehme Erinnerungen, als ich wieder abreiste. Dieser Herr besuchte mich vor einiger Zeit in meiner Heimat und ich versprach ihm, wieder hierher zu kommen. Vor einigen Tagen kam ich an; der Herr nahm sich wieder meiner an und führte mich jeden Abend in den Spielklub. Heute schulde ich ihm bereits hundertundzehntausend Franks, die er im Spiel von mir gewonnen hat und ich hege begründeten Verdacht, daß dies nicht mit rechten Dingen zugehen kann."

„Sie haben nie gewonnen?" fragte der Richter

„Nur dann, wenn der Einsatz gering war."

„Und was spielten Sie?"

„Pharao oder ein anderes Kartenspiel, das ich nicht kenne."

„Hatten Sie viele Mitspieler?"

„Ein halbes Dutzend; aber jener Herr war immer Bankhalter."

„Und die übrigen Spieler? Verloren sie ebenfalls?"

„Sie verloren und gewannen wieder; so viel ich bemerken konnte, kamen sie im ungünstigsten Falle mit einem blauen Auge davon, während ich große Summen verlor."

„Auf Kredit?"

„Ja, ich stellte Schuldscheine aus, die ich nun heute einlösen soll. Wenn ich auch als reicher Mann mir aus einem kleinen Verlust, sagen wir: aus einigen Tausend Franks nichts zu machen brauche, so habe ich doch keine Lust, mich so gewaltig betrügen zu lassen, und daß ich im Spiel betrogen worden bin, das unterliegt für mich gar keinem Zweifel."

„Hm, war das Haus, in dem gespielt wurde, ein Privathaus oder . . ."

„Eine Weinschenke, sie liegt in einer Sackgasse. Wir tranken dort nur schweren Bordeaux und Champagner und nur die Eingeweihten wurden eingelassen."

„Ich kenne das Haus," meinte der Kommissar, als Antwort auf den fragenden Blick des Richters. „Wir haben schon längst unser Augenmerk darauf gerichtet; aber wir konnten nichts Sicheres erfahren und der vornehmen Gesellschaft wegen, die dort verkehrt, durften wir nicht einschreiten, so lange wir nicht durch Anklage dazu ermächtigt wurden."

„Und der Herr?" wandte der Richter sich wieder zu Unger, der noch immer mit dem Taschentuch über sein rotes Gesicht und kahles Haupt fuhr. „Sie müssen mir seinen Namen nennen."

„Herr Garnier."

„Ah, wie das sich trifft," meinte der Richter überrascht, während er mit dem Kommissar einen bedeutungsvollen Blick wechselte. „Kennen Sie vielleicht auch einen Herrn Henry Didier?"

„Natürlich, er gehört ja ebenfalls zu den Mitgliedern des Spielklubs. Er ist der beste Freund Garniers."

„Haben Sie auch an ihn verloren?"

„Nein, er war ja nicht Bankhalter."

„Aber er ist jeden Abend dort?"

„Gestern abend nicht; vorgestern blieb er auch nicht lange. Ob er heute kommen wird, weiß ich nicht."

„Sie sagen, Garnier sei ein Betrüger, halten Sie Didier für seinen Genossen?"

„Das will ich nicht behaupten, aber auch nicht bestreiten," erwiderte der Rentier zögernd. „Ich habe Didier bisher für einen ehrlichen Mann gehalten, aber seine intime Freundschaft mit Garnier weckt nun doch Zweifel in mir. Bin ich verpflichtet, das Geld zu zahlen?"

„Gesetzlich nicht," erwiderte der Richter. „Sie wissen, solche Schulden sind Ehrenschulden. Glauben Sie, Garnier habe mit gefälschten Karten gespielt?"

„Das ist sogar meine Ueberzeugung."

„Gut, dann ist es meine Pflicht, diese Anklage zu untersuchen. Wollen Sie es übernehmen, Herr Kommissar, die Gesellschaft aufzuheben?"

„Wenn Sie es mir befehlen, sehr gern. Es wird keine leichte Arbeit sein, aber ich hoffe, meine Aufgabe zu lösen. Um welche Zeit beginnt das Spiel?" wandte der Beamte sich an Unger.

„Nach zehn Uhr."

„Sehr gut, Sie werden natürlich alles vermeiden, was unser Vorhaben verraten könnte. Haben Sie Geld aus Ihrer Heimat kommen lassen?"

„Ich empfing heute morgen von meinem Bankier einen Kreditbrief auf ein hiesiges Bankhaus, aber ich scheue mich, die große Summe zu fordern."

„So schieben Sie die Zahlung bis morgen hinaus," riet der Kommissar. „Zeigen Sie heute abend Garnier den Kreditbrief und sagen Sie ihm, Sie würden morgen das Geld in Empfang nehmen; ihn wird das reizen, Sie heute abend nochmals zu hohem Spiel zu verleiten. Gehen Sie getrost darauf ein, geben Sie sich den Anschein, als ob Sie entschlossen seien, das Glück zu zwingen, Ihnen alles zurück zu erstatten; das wird die Aufmerksamkeit der Spieler fesseln und mir die Lösung meiner Aufgabe erleichtern."

„Gut, gut, es soll alles geschehen, wie Sie es anordnen," nickte Unger lebhaft. „Sapperment, hunderttausend Franks verliert man nicht gern."

„Hören Sie weiter!" fuhr der Kommissar, ihn unterbrechend, fort. „Ich kann den Klub sprengen, das Geld und die Karten konfiszieren, aber ich habe keine Berechtigung, die Herren zu verhaften, wenn dieselben sich als hiesige Bürger legitimieren können, und der Beweis, daß mit gefälschten Karten gespielt worden ist, nicht sofort geführt wird. Wenn Ihnen aber geholfen werden soll, so muß Garnier verhaftet werden, und das können wir nur durch Widersetzlichkeit erreichen. Ich fordere Sie auf, sich zu legitimieren, Sie behaupten, keine Papiere zu besitzen, daraufhin verhafte ich Sie."

„Sie verhaften mich?" rief Unger erschrocken.

„Das muß sein, ich gebe Ihnen dadurch Gelegenheit, Lärm zu machen. Sie klagen Garnier an, Sie beschuldigen ihn des falschen Spiels und verlangen auch seine Verhaftung, die unter diesen Umständen erfolgen darf. Im übrigen seien Sie unbesorgt, Sie werden ein gutes Zimmer für die Nacht erhalten und morgen wieder in Freiheit gesetzt werden."

„Sapperment, eine Verhaftung ist immer unangenehm."

„Wenn Sie sich in diese kleine Unbequemlichkeit nicht fügen wollen, dann ist es besser, wir verzichten."

„Doch, doch, wenn es nicht anders sein kann!" rief Unger hastig. „Die eine Nacht wird ja verstreichen, und den Betrüger zu entlarven, ist schon ein Opfer wert. Verlassen Sie sich auf mich, ich will einen Lärm machen, daß die ganze Nachbarschaft zusammenlaufen soll."

„Das ist unnötig," erwiderte der Kommissar. „Protestieren Sie nur gegen Ihre Verhaftung und klagen Sie den Bankhalter des falschen Spieles an, vielleicht kann ich die Fälschung der Karten sofort feststellen, damit wäre schon viel gewonnen. Aber verraten Sie sich nicht vorher, vergessen Sie nicht, daß Sie es mit Leuten zu thun haben, die sehr scharf beobachten und außerordentlich mißtrauisch sind."

107,18

der die auf dem preußischen Lehrertag in Königsberg über das Schulkompromiß gefaßten Beschlüsse auf dem Parteitage zur Geltung, bezw. Darstellung bringen soll. Man ist bereits beim Vorstande der nationalliberalen Partei vorstellig geworden und hat für den Vertreter der Lehrerschaft eine längere Redefrist zugebilligt erhalten.

* **Bochum.** Der Bochumer Verein wird mit seiner am 6. November stattfindenden Arbeiterjubiläumsfeier, die alljährlich wiederkehrt, das 50jährige Bestehen des Unternehmens als Aktiengesellschaft verbinden. Zu dieser Feier sind u. a. Handelminister Möller, sowie der Regierungspräsident von Arnsberg geladen. Die früheren Jubilare werden sich an der Feier beteiligen.

* Am Mittwoch abend bezw. nacht wurden in einer Gastwirtschaft in **Dortmund** zwei des Einbruchsdiebstahls verdächtige Personen festgenommen. Es sind die Bergleute Wilhelm Beintmann und Georg Funke, beide in Nette wohnhaft, bei denen eine Anzahl Dietriche, Brecheisen, 1 Kerze, 1 Revolver mit scharfen Patronen u. s. w. gefunden wurden. Diese vorgefundenen Einbrechwerkzeuge nebst Schmucksachen 2c. ließen bestimmt darauf schließen, daß man es mit gewerbsmäßigen Einbrechern zu tun hatte. Die angestellten Recherchen haben ergeben, daß sie zuletzt in Langendreer einen Einbruchsdiebstahl verübt haben, wobei ihnen 260 Mark bares Geld in die Hände gefallen sind. Nachdem haben sie sich nach Dortmund begeben, um hier ihre Arbeit fortzusetzen. Beintmann bediente sich bei der Festnahme eines falschen Namens, er scheint der Hauptspitzbube zu sein. In seinem Besitze fanden sich eine Anzahl Pfandscheine über versetzte Ueberzieher u. s. w. vor, die auch zweifellos aus Diebstählen herrühren. Die Einbrecher wurden in gerichtliche Untersuchungshaft abgeführt.

* In **Aplerbeck** fand man einen unverheirateten Bergmann morgens tot vor. Anscheinend ist derselbe in Alkohol erstickt.

* **Hagen.** Ein trauriges Familienleben entrollte eine Verhandlung vor dem Schwurgericht. Die Anklage richtete sich gegen den 45jährigen Fabrikschlosser Kotthaus aus Westig bei Iserlohn und lautete auf Körperverletzung mit Todeserfolg. Kotthaus war beschuldigt, seine Ehefrau Marie geb. Schulz derartig mißhandelt zu haben, daß der Tod infolge der Verletzungen eingetreten ist. Kotthaus war ein strebsamer, fleißiger Mann, der alles tat, um seine Familie anständig durchzubringen. Seine Frau huldigte aber dem Schnapse, und zwar derart, daß sie tagelang hintereinander betrunken war. Kam der Mann müde und hungrig nach Hause, so fand er, statt etwas zu essen, seine Frau betrunken im Bett. So auch am 2. Mai d. J., wo die Frau den ganzen Tag der Flasche zugesprochen hatte und trotzdem noch mehr Schnaps verlangte. Als der Mann sich weigerte, ergriff sie ein Stuhlbein, um ihn zu schlagen. Der Mann entwand ihr jedoch das Stuhlbein und schlug nun tüchtig auf die Frau los. Auf ihr Hilfegeschrei erschien die Polizei, die die Frau am Boden liegen fand. Man schaffte sie ins Krankenhaus, wo sie am 19. Mai an einer Blutvergiftung, hervorgerufen durch eine Eiterung des rechten Armes, gestorben ist. Der Mann behauptet, seine Frau habe sich diese Verletzung durch einen Fall in ihrer Trunkenheit selbst zugezogen. Da das Gegenteil nicht bewiesen werden konnte, bejahten die Geschworenen nur die Schuldfrage nach Mißhandlung unter Zubilligung mildernder Umstände. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis.

* **Emden,** 6. Okt. Infolge der diesjährigen sommerlichen Dürre sind in Ostfriesland im Erdreich tiefe Rinnen entstanden. Dieses hat zur Folge gehabt, daß man in der Gegend von Mooriem einen dereinst im Moore versunkenen Wald entdeckt hat. Als Arbeiter mit Stangen in die Risse hineinstießen, trafen sie auf auffällig harte Gegenstände. Nun wurden Nachgrabungen veranstaltet und dabei etwa einen Meter unter der Erdoberfläche dicke Eichenstämme bloßgelegt und zutage gefördert. Diese Stämme sind zum größten Teile noch sehr gut erhalten und haben als „Wassereichen", die ein schönes blauschwarzes Holz geben, einen hohen Wert. Ein Landeigentümer hat bereits fünfzehn solcher Eichenstämme ausgegraben, die vielleicht länger als tausend Jahre in der Tiefe geruht haben.

* Dem Oberbürgermeister Zweigert in **Essen** ist vom Könige der Rote Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub verliehen worden.

* **Essen,** 7. Okt. In der vergangenen Nacht drangen in Hiesfeld Einbrecher in die Wohnung des Landwirts Orthen. Der aus dem Schlaf geweckte Hausherr griff zum Revolver, erschoß einen der Einbrecher und verletzte den anderen schwer.

* In **Borbeck** fiel in einem unbewachten Augenblicke das zwei Jahre alte Kind der Eheleute Bergmann A. in der Knappenstraße in einen Kübel, und war bereits ertrunken, als die Mutter wieder hinzukam.

* Infolge Genusses rohen Hackfleisches, das offenbar verdorben war, sind in **Broich** und **Speldorf** über 30 Personen erkrankt. Der Verlauf der Vergiftungserkrankung ist glücklicherweise ein guter. Sämtliche Personen befinden sich auf dem Wege der Besserung.

* Der bekannte Radfahrer Walter Rütt in **Duisburg** sollte in diesem Monat zum Militärdienst eingezogen werden; er hat sich aber der Wehrpflicht entzogen und soll mit seiner Frau nach Australien ausgewandert sein.

* **Barmen.** Ein Prozeß, in dem es sich um ein recht erhebliches Klageobjekt handelt, ist gegen die Wuppertalsperren-Genossenschaft angestrengt worden. Klägerin ist die Firma Auffermann, Phosphorbronze-Gießerei und Walzwerk in Beyenburg bei Barmen, die durch die Anlage eines Ausgleichsweihers in der Wupper oberhalb Beyenburgs geschädigt zu sein glaubt. Nach ihrer Angabe beabsichtigte die Firma für einen Betriebszweig ihres Werkes Wasserkraftbetrieb einzuführen. Die Möglichkeit hierzu sei ihr jedoch durch die Anlage des Ausgleichsweihers unterhalb ihres Betriebes genommen worden, weil sie ein vorhandenes Gefälle nicht ausnutzen könne. Sie beziffert ihren Schaden, den sie im Wege der Klage geltend macht, auf 75 000 Mark.

* **Wesel.** Wie bei mehreren anderen Armeekorps, so sind auch bei dem 7. Armeekorps bei den Bekleidungsämtern die Oekonomiehandwerker durch Zivilhandwerker ersetzt. Unteroffiziere finden als Schneidermeister bei Truppenteilen nicht mehr Verwendung. So wurde kürzlich ein Regimentsschneidermeister beim 57. Infanterie-Regiment in Wesel, wo er es während seiner etwa 18jährigen Dienstzeit zum Vizefeldwebel gebracht und ein ansehnliches Vermögen durch seine Zivilschneiderei erworben hat, zum Kantinen-Inhaber in Düsseldorf zugelassen.

* Zum ersten male wurde im Kreise Geldern ein Lehrer zum Ortsschulinspektor ernannt, nämlich der am System 1 in **Kevelar** neu eingetretene Rektor Peschkes. Sämtliche Ortsschulinspektionen wurden bis dahin im Kreise Geldern von Geistlichen ausgeübt.

* **M.-Gladbach.** Obgleich schon früher in zwei Instanzen die hiesige Polizeiverordnung, welche vorschreibt, daß die Hausnummer-Schilder von Beauftragten der Polizei angebracht werden, für ungültig erklärt worden war, hat die Polizeiverwaltung neuerdings, da die Sache nicht bis zur letzten Instanz durchgefochten war, einen Anstreicher in Geldstrafe genommen, weil er zwei derartige Schilder selbst angebracht hatte. Der Anstreicher erhob Einspruch. Vor dem Schöffengericht führte sein Verteidiger aus, die Polizei möge wohl das Recht haben, solche Schilder anzubringen, sie habe aber nicht das Recht, für die Schilder, die sonst in genau derselben Ausführung in Ladengeschäften 75 Pfg. kosten, den erhöhten Preis von 1,50 Mark festzusetzen. Das Gericht schloß sich diesen Ausführungen an und erklärte die Polizeiverordnung für rechtsungültig. Der Anstreicher wurde freigesprochen.

* **Köln,** 6. Okt. Ein „treuer" Diener. Ein hiesiger Lagerverwalter, der erst kürzlich wegen 25jähriger treuer Dienstzeit von seinem Chef reichlich beschenkt worden war, wurde gestern nebst seiner Ehefrau verhaftet, weil er seit langer Zeit fortgesetzt seinen Dienstherrn bestahlen hatte. Für 500 Mark gestohlene Sachen wurden noch in seiner Wohnung vorgefunden. Seiner Frau ist Hehlerei zur Last gelegt. In der gleichen Angelegenheit sind fünf weitere Personen wegen Hehlerei verhaftet worden.

* **Vom Rhein.** In der Nähe der beiden Orte Bieberheim und Nordheim wurden je ein menschliches Bein, von welchen das eine noch mit einem roten Strumpf bekleidet war, aus dem Wasser gezogen. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

* **Mainz-Wiesbaden.** Es dürfte wohl wenige Städte in Deutschland geben, welche eine so häufige Verkehrsverbindung haben, wie Mainz und Wiesbaden. Nach den am 1. Oktober erschienenen Winterfahrplänen fahren von Mainz nach Wiesbaden nicht weniger als 30 Eisenbahnzüge an jedem Tag; die elektrische Straßenbahn Mainz-Wiesbaden verbindet beide Städte täglich 34 mal. Rechnet man hierzu noch die Bahnverbindung der Vorstadt Kastel mit Wiesbaden, von wo aus täglich 23 Züge nach Wiesbaden abgehen, so haben die Mainzer 87 mal täglich Gelegenheit, nach Wiesbaden zu gelangen.

* **Trier.** Nach der Trierischen Landeszeitung soll in Merzig ein weiteres katholisches Lehrer-Seminar errichtet werden.

Aus aller Welt.

In **Berlin** waren am 2. Pfingstfeiertage auf dem Stadtbahnhof Alexanderplatz bei lichtem Tage Stationsbeamte in pflichtmäßiger Ausübung ihres Dienstes schwer mißhandelt worden, sodaß der eine starb. Dieses Verbrechen hat nunmehr seine Sühne gefunden. Die beiden Hauptrowdies sind zu je vier Jahren Gefängnis verurteilt worden. Das sozialdemokratische Zentralorgan, der „Vorwärts", gibt seinem Prozeßberichte die Ueberschrift „Dämon Alkohol". Weshalb er den Alkohol als Entschuldigung geltend macht, ist klar. Der eine Verurteilte war Mitglied der sozialdemokratischen Partei und hat in ihr auch eine ziemliche Rolle gespielt. Er ist sogar Beisitzer des Gewerbegerichts gewesen, obwohl er vorher bereits wegen Körperverletzung bestraft worden war. Es ergibt sich auch aus dieser Tatsache wieder, daß die Sozialdemokratie als das einzige Erfordernis für Vertrauensstellungen eine waschechte revolutionäre Gesinnung erachtet.

Kiel, 4. Okt. Die umfangreichen Binnengewässer am Nordrand der Insel Fehmarn sind in diesem Jahre größtenteils trocken gelegt. Es zeigt sich nun, daß der Grund dieser Seen voller Baumstämme, Ueberreste prähistorischer Wälder, liegt. Besonders in Blankenwisch (bei Puttgarden) sieht man, der „Kiel. Ztg." zufolge, Tausende von Baumriesen im Schlamm eingebettet. Die meisten Bäume sind entwurzelt, viele aber noch am Fuße des Stammes abgebrochen. Die Hauptrichtung des Falles ist von Nordost nach Südwest gerichtet. Nach der Struktur des Holzes zu schließen, scheinen es Eichen oder Erlen zu sein. Besonders die Eichenstämme haben sich sehr gut erhalten. Sie und ihre Stümpfe sind hart wie Stein. Der mächtige Wald ging wahrscheinlich in einer die Insel völlig überflutenden gewaltigen Sturmflut unter.

Etwas „Unerhörtes" hat sich in **Eisenberg** in Altenburg zugetragen. Wie von dort berichtet wird, haben vier sozialdemokratische Stadtverordneten die Mittel zu einem Ausschuß für das Bismarckdenkmal mitbewilligt. Sie sollen sogar soweit gegangen sein, daß sie eigene Vorschläge über die zu wählende Einfriedigung unterbreiteten. Ob ein hochnotpeinliches Parteigerichtsverfahren die Folge sein wird? Vielleicht üben die vier sich schon jetzt im „Fliegen".

Ein blutiges Drama spielte sich in **Elterlein** in Sachsen ab. Dort brachte der Arbeiter Hahn seiner Geliebten und deren Mutter, die ihm das Haus verboten hatte, mit einem Beil schwere Verletzungen bei. Das Mädchen dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Rotterdam, 5. Okt. Wegen eines in allen holländischen Glashütten ausgebrochenen Streikes hielt der Verband 5 der Glasfabrikanten in Holland hier eine Versammlung ab, in der der Beschluß gefaßt wurde, den Arbeitern mitzuteilen, daß, wenn die Arbeit nicht bis Freitag, den 7. Oktober, aufgenommen wird, die Glasöfen in sämtlichen Hütten ausgeblasen werden. Die Streitigkeiten in der Glasindustrie betreffen die neue von den Industriellen beschlossene einheitliche Lohnfixierung.

Wien, 6. Okt. Der Hofballmusikdirektor Johann Strauß hatte sich vor Gericht wegen selbstverschuldeter Zahlungsschwierigkeiten zu verantworten. Die Passiva des Musikdirektors belaufen sich auf 150 000 Kronen. Die Verhandlung wurde vertagt.

Die „Fr. Ztg." meldet aus **Wien** unterm 4. Oktober: Heute mittag überreichte der Kurator der Prinzessin Luise von Koburg, Dr. Feistmantel, ein Gesuch an das Oberhofmarschallamt, worin die neuerliche Prüfung des Geisteszustandes der Prinzessin gefordert wird. Zugleich überreichte namens der Prinzessin Dr. Stimmer eine Eingabe um Aufhebung der Kuratel, jedoch mit der Erklärung, daß nur Psychiater zur Untersuchung des Geisteszustandes gewählt werden dürften, welche die Prinzessin namhaft machte.

Vermischte Nachrichten.

* **Ein neuer Beruf.** Wird da dieser Tage in Paris ein Vagabund festgenommen, ein furchtbar dürrer, hochaufgeschossener Kerl, wegen irgend eines kleinen Vergehens soll er ein paar Tage in den Kasten gesteckt werden. Der Polizeibeamte fragt ihn nach seinem Beruf: „Ich gehe als Modell für Wohlbeleibtheit", erklärt er. „Na, machen Sie hier doch keinen Unsinn." „Aber gewiß, Herr Polizeileutnant, ich bin von dem Erfinder eines Mittels zum Dickwerden engagiert worden, dem Photographen für ein Reklamebild zu sitzen. Ich trage unter meinen Kleidern einen Anzug von dünnem Gummi und lasse mich zunächst photographieren, so wie Sie mich jetzt sehen. Unter mein Konterfei wird dann geschrieben: „Vor Gebrauch des Mittels." Die beiden folgenden Aufnahmen haben die Unterschrift „nach einem Monat", „nach zwei Monaten", dann wird der Gummi allmählich aufgeblasen und ich präsentiere mich in immer stärkerer Leibesfülle."

* **Der Pedant.** „Meier, wie spät ist es jetzt?" — „In fünf Minuten ist es zwölf!" — Daß man von Ihnen nie die richtige Antwort erhalten kann! . . . Ich habe Sie nicht gefragt, wie spät es in fünf Minuten sein wird, sondern wie spät es jetzt ist!"

Zivilstand des Amtes Bochum.

vom 25. September bis 1. Oktober.

Geburten: Söhne: Bergmann Franz Borowiat, Horsthausen. Bergmann Anton Piotrowski, Bochum. Zechenbeamter Wilh. Zweiböhmer, Horsthausen. Bergmann Johann Zoit, Bochum. Bergmann Michael Jantowski, Bochum. Maler und Anstreicher Emil Hugo Wagenschwanz, Bochum. Bergmann Karl Tomaka, Horsthausen. Platzarbeiter Martin Hochmann, Bladendorst. Bergmann Stanislaus Makala, Horsthausen. Bergmann Johannes Zupanc, Bochum. — Töchter: Bergmann Joh. Kowalski, Bochum. Bergmann Friedr. Schöckel, Horsthausen. Bergmann Anton Tramka, Horsthausen. Bergm. Stanisl. Szelejewski, Bochum. Bergmann Josef Kaczmarek, Bochum. Platzarbeiter Michael Kaminski, Horsthausen. Platzarbeiter Josef Nowicki, Bochum. Bergmann Anton Karwatzki, Horsthausen. Bergmann Gottfried Klandt, Bochum.

Aufgebote: Platzarbeiter Ignatz Klaczynski, Horsthausen und gewerbsl. Antonia Glapiak, Horsthausen. Bergmann Josef Mackowski, Börnig und Dienstmagd Ladislawa Jasinsla, Bochum.

Eheschließungen: Bergmann Johann Steracki und gewerbsl. Stanislawa Kazmierczak, beide zu Bochum. Bergmann Theod. Wichermann und gewerbsl. Anna Maria Fabri, beide zu Horsthausen. Bergmann Gustav Albert Jort und gewerbsl. Lydowike Lina Lumma, beide in Horsthausen. Steiger Heinrich Brauckhoff, Bochum und gewerbsl. Clara Hülkenberg, Holsterhausen. Kaufmann und Wirt Friedrich Joh. Tünnesen, Altenbochum und gewerbsl. Julie Hedwig Haarmann, Bochum. Bergmann Franz Strzypczak und gewerbsl. Veronika Malolepszy, beide in Bochum.

Sterbefälle: Otto Karl Smylla, Bochum, 1 M. Bergmannsinvalide und Küster Friedr. Haupmeier, Bochum, 56 J. Ingenieur Hubert Simon August Legnis, Bladenhorst, 35 J. Schreiner Ludw. Ashauer, Bochum, 57 J. Wilh. Karl Troge, Bochum, 10 M. Gewerbsl. Karoline Lisette Knapp, Bochum, 50 J.

Litterarisches.

Wie Kolumbus die Entdeckung Amerikas ankündigte, dürfte vielen bisher noch unbekannt gewesen sein. In den neuesten Lieferungen 64—68 der großen Publikation Hans Kraemers **„Weltall und Menschheit"** (Berlin, Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Preis pro Lieferung 60 Pfg.) findet sich nun eine Faksimile-Nachbildung des denkwürdigen Briefes vom 14. März 1493, den Christobal Colon, der „Admiral der Flotte des Ozeans", wie der amtliche Titel des großen Seefahrers lautete, an den „wohledlen Herrn Gabriel Sanxis, Königlich spanischen Schatzmeister" richtete. Kolumbus berichtet darin, ohne jede Kenntnis von der wahren Bedeutung seiner Entdeckung über die „indischen Inseln, die er kürzlich oberhalb des Ganges entdeckt" habe. Der von Professor Karl Weule bearbeitete Abschnitt „Erforschung der Erdoberfläche" des erfolgreichen Werkes behandelt in den oben genannten Lieferungen die Geschichte der Erforschung von Nord- und Südamerika in fesselndster Weise, unterstützt von zahlreichen historischen Bildern.

Einen für die Praxis sehr wichtigen dreijährigen Wiesen-Düngungsversuch führte Herr Lehrer Brokerhoff-Serm auf dem Gute von Sohmanns Erben in Mündelheim am Rhein aus. Von den drei Versuchsparzellen, in welche die Wiese eingeteilt war, blieb die erste ungedüngt, während die 2. in jedem Jahre mit Thomasmehl, die 3. aber mit Thomasmehl und Kainit gedüngt wurde. Sowohl die Thomasmehl- wie auch die Kainitgabe betrug im 1. und 3. Jahre je 800 kg pro ha, während im 2. Jahre 1600 kg ausgesteuert wurden. Im 1. Versuchsjahr 1902 konnte nur ein Schnitt genommen werden, trotzdem bewirkte die Thomasmehldüngung einen Mehrertrag gegen ungedüngt von 756 kg, die Zugabe von Kainit jedoch steigerte denselben auf 864 kg. Bei Zugrundelegung der gewöhnlichen Marktpreise von den angewandten Düngemitteln und des Heues brachte die Thomasmehldüngung somit nach Abzug der Düngungsunkosten einen Reingewinn von Mk. 9,58, während sich in diesem Jahre die Zugabe von Kainit nicht ganz bezahlt machte. Bei Beobachtung der Resultate der folgenden Jahre jedoch stellt sich die Sache ganz anders. Der Mehrertrag der Thomasmehlparzelle betrug 1903 2436 kg Heu und derjenige der Thomasmehl- und Kainitparzelle 4992 kg. Das ergiebt einen Reingewinn von 74,88 Mk. zugunsten der alleinigen Thomasmehldüngung und 165,76 Mk. zugunsten der Kalidüngung in Verbindung mit Thomasmehl. Von der Ernte 1904 liegt augenblicklich nur das Ergebnis des 1. Schnittes vor. Es wurden bei diesem durch Thomasmehl allein 1780, durch Thomasmehl und Kainit aber 2420 kg mehr geerntet als von der ungedüngten Parzelle. Die Summierung der Ergebnisse der drei Jahre ergiebt somit bis jetzt für die alleinige Thomasmehldüngung pro ha einen Reingewinn von 150,46 Mk., während Kainit denselben bis auf 237,58 Mk. steigerte. Der Versuch zeigt so recht deutlich, wie wichtig die Kainitdüngung neben einer solchen mit Phosphorsäure für die Wiesenländereien ist und daß häufig die Beobachtung von einjährigen Versuchsergebnissen nicht genügt, um ein richtiges Bild über die Wirkung der angewandten Düngemittel zu erhalten.

Handel und Verkehr.

Essener Bankverein

Fernsprech-Anschlüsse: **Nr. 65, 192, 738, 294.**

Essen-Ruhr. im freien Verkehr ermittelte Kurse am 6. Oktober. 1904. Abgeschlossen 11 Uhr vormittags.

Telegramm-Adresse: **Bankverein.**

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.	Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.
Alte Haase	1450	1475	Graf Bismarck	73500	00000
Altendorf	—	1650	Graf Schwerin	8750	8850
Auguste Victoria	9000	9100	Heinrich	4425	4525
Bickefeld Tiefbau	—	—	Helene u. Amalie	19600	19900
Blankenburg	—	2250	Herkules	—	9000
Borussia	2225	2250	Johann Deimelsberg	4875	4925
Brühl	—	6100	Julius Philipp	—	—
Caroline b. Holzwickede	1720	1750	König Ludwig	28000	28200
Carolus Magnus	—	6500	Königin Elisabeth	20500	21000
Charlotte	850	900	Langenbrahm	10950	11100
Constantin der Grosse	34800	35000	Lothringen	20900	21200
Dahlhauser Tiefbau	2600	2700	Mont-Cenis	17700	18000
Deutschland b. Hassl.	—	4700	Cons. Nordfeld	200	240
Donars	5950	—	Pörtingssiepen	—	5609
Dorstfeld	14910	15100	Radolf bei Konstanzia	—	430
Eintracht Tiefbau	8500	8600	Schürbank u. Charl.	1760	1800
Ewald	—	45500	Siebenplaneten	3150	3315
Fr. Vogel u. Unverh.	840	860	Trappe	3250	330
Friedlicher Nachbar	9600	9700	Tremonia	3200	3350
Friedrich der Grosse	—	15500	Unser Fritz	26800	—
Fröhl. Morgensonne	12500	12900	Victor	—	20250
Gottessegen	3600	3650	Victoria b. Kupferdreh	—	1275
Germania	900	950	Victoria b. Lünen	—	2825

Frucht-Markt zu Neuß vom 7. Oktober.

Weizen, neu.,	1	Qual.	18,00	Aveel	19,75
„	„	2 „	17,50	Kartoffeln, 50 K.	3,00—4,00
„	„	3 „	00,00	Heu, 50 Kilo	3,40—4,40
Roggen	„	1 „	14,40	Luzernerheu 50 Kilo	4,80
à 00 Kilo	„	2 „	13,90	Maschinenstroh 500 K.	19,00
Hafer	„	100 Kilo	14,20	Flegeldrusch „ „	21,00
„	„	„	00,00	Butter pro Kilo	2,50
Raps 1 Qual.			20,75	Eier (100 Stück)	9,00
„ 2 „			19,75		

Rübkuchen pro 1000 Kilo (waggonweise) 102.00
„ in kleinsten Partien 106,00
Kleien pro 50 Kilo 5.50
Rüböl pro 100 Kilo in Partien von 100 Ztr. (ohne Faß) 46,00
Dito faßweise (ohne Faß) 47,50

Die Grafentöchter.

Roman von B. v. Schampach. 50

Gräfin Ulrike blickte ihr verdutzt nach. „Was beabsichtigte Karola? Es war doch klar, daß Baron Artur, der gekommen war, um Karola zu freien, worin alle Hoffnungen des alten Grafen gipfelten, sich in die Gouvernante verlieben würde. Nun, ich werde meine Augen offen halten, und wenn die Gouvernante den Baron zu umgarnen sucht, soll es ihr erster und letzter Abend unter uns sein." Sie näherte sich Fräulein Overdank und sagte mit kühler Höflichkeit: „Ich ersuche Sie heute abend mit uns zu speisen, Komteß Karola wünscht es, und ihre Wünsche sind stets die meinen."

„Das gnädige Fräulein wünscht, daß ich mit Ihnen speise?" wiederholte die Gouvernante, als habe sie nicht recht gehört.

„So sagte ich," entgegnete die Gräfin und rauschte fort.

Eine halbe Stunde später nahm die Gouvernante ihren Platz zwischen dem Grafen Reichenberg und Baron Artur ein.

Ersterer war in tadelloser Toilette erschienen und suchte sich mit aller Galanterie des Weltmannes der Dame an seiner Seite angenehm zu machen, gleichviel, ob diese Nähe ihm angenehm war oder nicht. „Ihr Vortrag des Gedichtes war wundervoll, Fräulein Overdank, ich hörte die ersten Künstler, aber Sie dürften die besten unter ihnen um ihre Lorbeeren besorgt machen. Bei solchem Talent wundere ich mich, daß Sie nie daran dachten, sich der Kunst zu widmen."

„Der Herr Graf belieben zu schmeicheln; ein Gedicht lediglich vortragen ist etwas anderes, als etwa die ganze Welt als Tragödin zu elektrisieren. Ich kann den Kindern das Lesen lernen und die Grammatik lehren, auf der Bühne aber dürfte ich eher ausgezischt als beklatscht werden." Sie blickte zufällig auf und sah Hauptmann von Rauhensteins Augen auf sich geheftet.

„Fräulein Overdank läßt sich nicht Gerechtigkeit widerfahren," sagte er langsam, „aber als Ophelia würde sie die Welt entzücken."

Eine plötzliche Bewegung der Gouvernante stieß ihr Weinglas um, und durch die dadurch bedingte Störung blieb des Hauptmanns Bemerkung unbeachtet. Sie aber vermied seine Augen, so lange die Damen bei Tisch weilten.

Als die Herren den Salon betraten, fanden sie nur in demselben die Gouvernante vor, die am Piano saß und klagende Weisen spielte. Die Schönheit der Dämmerstunde hatten die andern in das Freie gelockt.

Gedankenvoll saß Karola in einem Gartensessel und betrachtete die Mondsichel über den Bergen, Gräfin Ulrike und Marie von Rauhenstein plauderten über Moden. Die Herren gesellten sich ihnen zu.

Baron Artur nur war im Salon geblieben, um den weichen Klängen zu lauschen; Graf Reichenberg hatte sich in einen Sessel geworfen, um Morpheus Armen sich zu überlassen. Major von Frank trat zu Gräfin Ulrike, Graf Max machte sich auf die Jagd nach Glühwürmern und Otto von Rauhenstein warf sich auf den Rasen zu Karolas Füßen nieder und blickte auf zum gestirnten Himmel.

„Was lesen Sie?" fragte er nach einer Weile und nahm ihr das Buch aus der Hand.

„Bitte, geben Sie mir das Buch wieder und seien Sie nicht so cynisch."

„Cynisch? Das neunzehnte Jahrhundert erfand den Namen Cynismus für Wahrheit. Dort kommt mein Bursche Louis mit meinen Briefen. Was hat er wohl dem armen Grafen getan?"

„Louis! O, ich freue mich, ihn zu sehen! Wie aufgeregt Graf Max ist, er hat ihm gewiß einen Käfer getötet," meinte Karola.

So war es auch. Mit einem geschickten Schlag eines Zweiges hatte er das Exemplar, das der Baron auf einem Bogen weißen Papiers hatte, getötet.

„Wie wagen Sie, mein schönstes Exemplar zu töten?" rief der Graf mit funkelnden Augen, wie können Sie sich unterstehen, Sie Schafskopf."

Der Mann zog den Hut ab. „Ist es ein Wagnis, eine Motte umzubringen? Euer Erlaucht scherzen. „Hätte ich einen Nickel für jede, die ich schon umgebracht, so brauchte ich nicht mehr zu dienen. Hätten Sie's nur gesehen, das häßliche Ding kroch ja über das weiße Blatt.

„Eine Motte? Dummkopf, es war eines der seltensten Exemplare, das schönste das ich je gesehen, und erst vor zwei Tagen kam es zur Welt."

Des Dieners Gesicht war eine Studie, als er das getötete Insekt und den Grafen mit Verachtung und Mitleid betrachtete. Und kopfschüttelnd näherte er sich seiner Herrin und überreichte ihr den Brief. „Ein Briefchen für das gnädige Fräulein von Rauhenstein, den Postmarken nach von dem alten Herrn in New-Orleans."

„Louis!" rief eine klare Stimme, „kommen Sie einmal her und sagen Sie mir, ob Sie die Gebieterin von Balingen, der Sie einst so viele Dienste erwiesen, ganz vergessen haben?" Sie reichte ihm die schlanke Hand, die er sachte berührte und sich freudestrahlend verbeugte.

„Sie vergessen? Auf mein Gewissen, gnädigstes Fräulein, der Mann, der das könnte, ist noch nicht geboren. Mögen Sie lange leben! Ich erinnere mich wohl Ihres schönen Gesichts und wahrlich, es wurde alle Tage schöner."

„Sachte, Louis," lachte der Hauptmann, „wir dürfen den Damen die Wahrheit nicht sagen, wenn sie wie Schmeichelei lautet. Du kannst jetzt gehen, künftig aber läßt Du des Herrn Grafen Käfer in Ruhe.

Der Diener entfernte sich und wich dem käfersuchenden Grafen weit aus.

Im nächsten Moment trat Marie zu ihrem Bruder. „Ein Brief vom Großvater, Otto, Frau von Alberti ist sehr krank."

Die Musik hatte aufgehört und die Gouvernante war ans offene Fenster getreten. An ihrer Seite stand ernst, düster und schweigsam Baron Artur. Er allein wußte, wie gern er hier weilte, und doch war sein Platz zu Füßen der Grafentochter, die dreimal schöner und reizender war, als das geheimnisvolle Wesen, das ihn so gefesselt.

Fräulein Overdank hörte Maries letzte Worte.

Der Hauptmann legte die Zigarre weg. „Frau von Alberti krank? Es ist doch nicht ernstlich?"

„Nach Ansicht des Großvaters allerdings, vielleicht aber übertreibt seine Furcht die Gefahr; sie hat das gelbe Fieber."

„Und unser Onkelkind? Komteß Karola, nicht jedem achtundzwanzigjährigen Manne ist es vergönnt, einen vierjährigen Onkel zu haben, mir aber ward das Glück zu teil. . . Nun, wie geht's Adolf?"

Der Großvater schreibt: „Sobald eine Veränderung zum Schlimmen eintritt, telegraphiere ich Dir sofort, liebe Marie, und erwarte, daß Otto Dich dann herüberbegleitet. Adolf ist zum Schatten abgemagert und ruft Tag und Nacht nach seiner Marie d'Alberti."

„So kann's geschehen, daß wir plötzlich nach New-Orleans zurückkehren müssen."

Fräulein von Rauhenstein faltete das Blatt zusammen und ging weg.

Karola blickte fragend auf den Gefährten. „Heißt denn Ihre Schwester nicht Marie von Rauhenstein?"

„So heißt sie. Unsere Mutter war, wie ich Ihnen bereits gesagt, eine Französin aus Louisiana, unser Großvater ist Herr d'Alberti aus Mandarva. Als Marie hinkam, seine Erbin zu werden, veränderte der alte Herr ohne den Kongreß damit zu belästigen, den verhaßten deutschen Namen von Rauhenstein in seinen gallischen d'Alberti."

Ein leiser Schrei tönte vom Fenster her.

Der Sprecher und Karola blickten auf und sahen die Gouvernante und Artur am offenen Fenster.

„Sie sind krank," rief Baron Artur besorgt. Fräulein Overdank war aschgrau, starr wie eine Wachsmaske, die Augen standen weit offen. Es war nur ein Moment, dann war sie wieder sie selbst. „Es ist nur ein neuralgischer Schmerz," sagte sie und legte die Hand auf die Stirne, „es hat nichts Beunruhigendes, es ist die Folge einer Erkältung."

„Erlauben Sie mir, das Fenster zu schließen," bat Artur.

„O nein, die Zeit sentimentaler Romantik ist zwar für mich vorbei, aber ich glaube, selbst eine noch prosaischere Person als ich, würde etwas Erkältung trotzen für solche Luft und solche Aussicht."

„So erlauben Sie mir wenigstens Ihnen einen Schal zu bringen."

Sie atmete tief auf und lauschte dann dem Gespräch des Hauptmanns mit Karola. „Alte Franzosen haben gar oft junge Herzen," fuhr Otto fort, und so geschah es, daß mein Großvater sich vor etwa sechs Jahren verheiratete. Sein Sohn und Erbe zählt nun vier Jahre und ist das reizendste Kind, das sich denken läßt. Bald darauf wurde meine Schwester, obwohl sie mit der neuen Großmutter auf dem besten Fuße stand, schwermütig, sich sehnend nach den heimischen grünen Zügeln und dem Ahnenschloß."

Sie verlangte, ich sollte sie heimholen; der Großvater und ich waren dagegen, aber das Resultat vieler Briefe und weiblicher Logik war, daß ich Urlaub nahm und sie abholte."

dieselben blauen Augen wie jene. Mitten auf der Stirn aber leuchtete ihr ein merkwürdiges rotes Mal, das ich übrigens selbst verursacht hatte. Sie war die Gouvernante meiner Schwester. Als ich ihr meine Liebe erklärte, tat sie nicht im geringsten überrascht. Ruhig, ohne jede Erregung antwortete sie mir, daß sie diese Erklärung erwartet habe. Vom ersten Momente an habe sie sofort gefühlt, daß ich in ihr Schicksal eingreifen werde."

„Und dann?"

„Ich war roh gegen sie; sie weinte. Einmal vergaß ich mich so weit, daß ich einen schweren Metallbecher gegen sie schleuderte. Er traf ihre Stirn, auf welcher sofort ein roter Fleck entstand. Statt mir nun, wie ich gefürchtet hatte, eine Szene zu machen, erhob sie ihren Arm, winkte mir drohend und ging wortlos von dannen. Ich war an ihre Tränen bereits derart gewöhnt, daß mich dieses stumme Spiel ungewöhnlich erschütterte. Ein sonderbares, geheimnisvolles, aber höchst unangenehmes Gefühl bemächtigte sich meiner; es schien mir, als ob eine Katastrophe bevorstände."

„Nun, und die Katastrophe?"

„Während ich, von mannigfachen Gefühlen bestürmt, unruhig in meinem Zimmer auf- und abging, hörte ich plötzlich von draußen großen Lärm. Meine Schwester stürzte herein und rief, halbtot vor Schrecken, daß das Fräulein in den Teich gesprungen sei. Sie war in einem Kahne bis in die Mitte des Teiches gefahren und hatte sich dort ins Wasser gestürzt."

„Sie wurde natürlich gerettet?"

„Alle Bewohner des Schlosses boten wir auf, doch vergebens; sogar ein Taucher wurde geholt, doch umsonst. Die Leiche des Mädchens blieb verschwunden. Ich brauche nicht erst zu erzählen, wie mich dieses Ereignis angriff. Immer und immer wieder sah ich sie vor mir, sie, die mich bis zum Wahnsinn liebte, deren Glauben ich betrogen, die ich durch meine Roheit in den Tod getrieben hatte. Das rote Mal leuchtete mitten auf ihrer Stirn. Ich wurde immer melancholischer und trieb mich tagelang in der Nähe des Teiches herum. Dies fiel natürlich auf, und mein Vater sagte mir eines Tages, daß ich reisen müsse. Nach einigen Tagen saß ich im Koupee. Ich wollte zunächst auf einer Zwischenstation aussteigen, um eine entfernte Verwandte zu besuchen. Der Zug sollte daselbst gegen Mitternacht eintreffen, und ich war unterdessen eingeschlafen."

„Sie verschliefen die Station, nicht wahr?" warf der junge Mann, wieder begierig fragend, dazwischen.

Der alte Herr erzählte etwas erregt weiter.

„Einige Minuten vor Erreichung der Haltestelle wachte ich auf und wollte nach meiner Reisetasche greifen, doch, wer beschreibt mein Entsetzen! Mir gegenüber saß das unglückselige Mädchen und sah mir starr ins Gesicht; blutrot leuchtete das Mal auf ihrer Stirn. Der Zug hielt; ich aber konnte nicht aussteigen, vermochte kein Glied zu rühren. Weiter ging's in die finstere Nacht hinein. Da erhob sich das Mädchen, drohte mir mit dem Arme und verschwand. Kurz darauf trat der Kondukteur herein. Ich fragte ihn, auf welcher Station jenes Mädchen eingestiegen sei. Er aber konnte nicht antworten, denn im selben Augenblick lag er zerschmettert auf den Schienen.

„Aber das ist denn doch . . ."

„Ein Eisenbahnunglück war geschehen. Wir waren mit einem anderen Zuge zusammengestoßen. Der größte Teil der Reisenden war tot oder schwer verwundet. Ich blieb zwar äußerlich unbeschädigt, aber um so elender fühlte ich mich im Herzen. In großer Aufregung setzte ich meine Reise fort, fest überzeugt, daß das unglückliche Mädchen mein böser Dämon geworden sei. Sie hatte mich gehindert, den Zug rechtzeitig zu verlassen, damit ich der Eisenbahnkatastrophe zum Opfer falle. Seit dieser Zeit lebte ich in steter Besorgnis. Angst und Schrecken umgaben mich, und so oft ich ein blondes Mädchen erblickte, begann mein Herz zu klopfen. Doch das geheimnisvolle Weib blieb einige Zeit lang verschwunden. Eines Abends stieg ich in einem Hotel ab, in welchem alle Zimmer mit Ausnahme eines im vierten Stockwerk gelegenen kleinen Erkerzimmers schon besetzt waren. Nachdem ich etwas Toilette gemacht hatte, wollte ich ein wenig ins Freie gehen. Der Korridor war jedoch ganz finster, und da ich mich nicht orientieren konnte, drückte ich auf den Knopf der elektrischen Klingel, um den Kellner herbeizurufen. Nach wenigen Augenblicken öffnete sich die Tür und das Stubenmädchen trat ein. Sie hielt eine brennende Kerze in der Hand, und ich sah vor mir das geheimnisvolle Mädchen mit dem roten Male auf der Stirn. Auch diesmal sprach sie kein Wort, sondern drohte nur stumm und verschwand. Ich eilte zur Tür, versperrte sie, und schleppte mit großer Mühe einen schweren Kasten herbei, mit welchem ich die Tür verrammelte. Von abergläubischer Furcht gequält, zitternd vor Angst, erwartete ich das Licht des Morgens. Und bald begann sich auch die Nacht zu lichten; doch war dies keine natürliche Dämmerung. Das Hotel stand in Flammen. Vergebens bemühte ich mich, den schweren Kasten von der Tür zu entfernen. Die Angst hatte mich kraftlos gemacht wie ein Kind. Die Todesfurcht, die zum Fenster hereinzüngelnden Flammen, das Angstgeschrei der Menschen machten mich wahnsinnig. Ich stürzte zum Fenster und sprang hinaus — glücklicherweise auf ein bereitgehaltenes Sprungtuch, nicht ohne mich dabei schwer zu verletzen. Wochenlang mußte ich nun das Lager hüten."

„Und das Mädchen?"

„Im Gewande einer Krankenpflegerin erschien sie mir wieder. Sie setzte sich neben mich und öffnete die Arzneiflaschchen, welche Pulver enthielt. In höchster Angst, mit klappernden Zähnen verfolgte ich ihre Bewegungen: Sie netzte die Oblate, schüttete das Pulver darauf, drehte die Pille und reichte sie mir zum Einnehmen. Ich war überzeugt, daß sie mich vergiften wolle. Ich sprang auf, erfaßte ihren Arm und schrie um Hilfe. Der Arzt eilte herbei. Ich sagte ihm, daß die Wärterin mich vergiften wollte, und flehte ihn an, mich zu retten. Der Arzt nahm die Pille, öffnete sie und untersuchte das Pulver. Im nächsten Moment schrie er entsetzt, daß dies Gift sei. Er packte das Mädchen, welches höhnisch lächelte, beim Arme und übergab sie den herbeieilenden Dienern."

„Und was geschah mit ihr? War es tatsächlich Ihre frühere Angebetene, die Ihnen auflauerte, um sich zu rächen?"

„Das, mein junger Freund, hat man nie erfahren. Ich hätte das Rätsel lösen können; mir hätte sie damals gewiß gebeichtet, wenn ich sie hätte ins Verhör nehmen können. Doch war mir dies nicht mehr möglich." — „Warum denn nicht?"

„Weil ich noch am selben Tage in eine Heilanstalt transportiert wurde, aus welcher ich eben erst entsprungen bin." —

Der junge Mann begann sich unheimlich zu fühlen, zog sich an die Koupeetür zurück und behielt das Notsignal im Auge.

Allerlei.

Eine Statistik der Tierwelt

hat das Pariser Museum für Naturgeschichte aufgestellt. Danach giebt es auf der Erde und in den Meeren gegen 400 000 Tierarten, die den Gelehrten bekannt und von ihnen beschrieben worden sind. Die Insekten allein bilden über 280 000 verschiedene Arten, die Vögel dagegen nur etwa 13 000 Arten, also den dreißigsten Teil aller Tierarten. Ferner kennt man 12 000 Arten Fische, 8300 Arten Reptilien, darunter 1610 Schlangenarten, 50 000 Arten Mollusken, 1300 Arten Amphibien, 20 000 Arten Spinnweben, 3000 Arten Stachelhäuter und 8000 Arten Würmer.

* (Unerwartete Antwort.) Doktorin (zum Bewerber): „An meinem Berufe hänge ich zwar sehr, aber selbstverständlich werde ich ihn aufgeben, wenn Sie mich heiraten!" — Bewerber (beklommen): „Ja, aber wovon sollen wir denn leben, Fräulein?"

* (Fatal.) Dienstmädchen (das für die Tochter des Hauses einen Chiffre-Brief zum Postamt tragen soll, überrascht): „Ah, welch' ein Zufall, gnä' Fräulein . . . auf diese Heiratsannonce habe ich ja auch geschrieben!"

* (Feine Ware.) Weinhändler: Mir ist mein Weinkeller geräumt worden, ich habe aber keine Spur von dem Dieb! — Kunde: „Haben Sie denn schon in den Spitälern nachgeforscht?"

Nr. 39. 1904

Der Hausfreund

Unterhaltungsblatt

der Lastroper Zeitung und Sodinger Volks-Zeitung.

Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Lastrop.

Das verlorene Testament.

Der alte Gerhard Rußmann war gestorben und begraben. Unter all' den teuren Freunden aber, die den Verstorbenen zur letzten Ruhestätte begleitet hatten, herrschte die größte Aufregung; denn in seinem Testament war Martha Reger, seine junge Gesellschafterin, als Alleinerbin eingesetzt, während von seinem Neffen Robert mit keiner Silbe die Rede war.

„Es muß hier irgend ein Irrtum vorliegen," meinte Dr. Wilde, der Anwalt des alten Herrn. „Ich weiß bestimmt, daß nach der Rückkehr Herrn Robert's ein neues Testament gemacht worden, das diesen zum Haupterben einsetzte. Fräulein Reger war darin auch in sehr generöser Weise bedacht; aber dieses, das ihr alles zuschreibt, war abgefaßt worden, ehe Herr Rußmann von der Rettung seines Neffen Kenntnis hatte. Ich vermutete, es sei längst vernichtet worden."

„Warum vermuteten Sie das?" war Robert Rußmann's sehr natürliche Frage.

„Mein Klient sagte mir, er wolle es in's Feuer werfen, als wir das zweite aufsetzten und ich glaubte natürlich, er habe es getan. Doch er scheint es aus irgend einem Grunde unterlassen zu haben und nun findet sich das unrichtige Papier in unseren Händen. Wir müssen nach dem anderen suchen —"

„Und bis Sie es finden, oder wenn Sie es überhaupt nicht finden, besteht dieses zu Recht, nicht wahr?" unterbrach ihn Robert ruhig, und der Anwalt mußte dieses zugestehen.

Fräulein Reger hatte dieser ganzen Unterredung mit niedergeschlagenen Augen zugehört, ohne sich mit einem Worte an derselben zu beteiligen. Desto eifriger aber redeten alle die lieben Freunde, und manches Wort traf das Ohr des jungen Mädchens, das wohl nicht ganz für dasselbe berechnet war.

„Eine sehr merkwürdige Lage für Fräulein Reger," hieß es da. „Sollte sich das echte Testament nicht finden, so wäre es doch eigentlich ihre Pflicht, die Erbschaft an Robert abzutreten. Das wenigste, was sie tun könnte, wäre mit ihm zu teilen. Und die Hälfte des großen Vermögens wäre immer noch sehr viel für ein junges Mädchen von der Herkunft Fräulein Reger's. Hätte sich nun das Gerücht bestätigt, daß Robert zur See umgekommen, so wäre es gar nicht merkwürdig gewesen, wenn der exzentrische alte Mann sie zu seiner Erbin gemacht. Aber so ist es schrecklich! Das ganze Lebensglück des jungen Mannes ist untergraben; denn seine Verlobung mit Flora Lucius wird natürlich rückgängig werden. Flora ist nicht dazu geschaffen, eines armen Mannes Frau zu sein, sie ist zu elegant! Und der Aermste ist so verliebt in sie, es ist ein furchtbarer Schlag!"

In dieser und ähnlicher Weise wurde geredet, bis Robert mit dem Anwalt zurückkam und beide erklärten, daß sie das zweite Testament nicht gefunden hätten.

Mit dieser Erklärung steigerte sich die Ehrerbietung vor der jungen Erbin; man umdrängte sie, um ihr zu gratulieren; doch sie wehrte alles ab.

„Es ist noch zu früh," war ihre Antwort.

Aber man hielt ihre Chanzen für günstig.

„Wenn sie wirklich Erbin ist," sagte man sich, „es ist ja schrecklich für den jungen Mann, sehr schrecklich. — aber —"

Und das Resultat der Betrachtung war, daß man der vermuteten Erbin die schuldige Ehrfurcht erwies.

„Sie nimmt die Sache sehr ruhig," sagten viele auf dem Heimwege, „es scheint fast, als wollte sie das tun, was man von ihr erwartet, nämlich das Geld dem rechtmäßigen Erben zuweisen."

Man hätte wohl anders geurteilt, hätte man Martha am Abend in ihrem eigenen Zimmer beobachten können. Sie hatte die Läden fest geschlossen, die Vorhänge zugezogen und die Türen verriegelt. Kein menschliches Auge konnte sehen, wie sie jetzt ihr Kleid aufknöpfte und ein versiegeltes Dokument hervorzog, das unterm Kleid verborgen gewesen. — Es war das vermißte Testament! Lange und ernst ruhte ihr Blick darauf.

„Elendes Papier," sprach sie. „Du kannst das Glück manchen Menschenlebens begründen oder vernichten! Gäbe ich Dich ihm, den Du glücklich machen würdest, welches Leid erwüchse für mich daraus, ich würde alles dessen beraubt, das ich hochschätze. Aber er wird unglücklich sein, wenn ich Dich behalte. Doch wird es ihm seine Braut kosten? — Wird sie ihm untreu werden, weil er arm ist? O, was ist dann ihre Liebe wert? — und sie ist ihm teuer, daß sein Herz brechen muß, wenn er sie verliert, wie das meine brechen würde, wenn ich ihn verlöre, den ich liebe? Den ich liebe, ja den ich liebe!" fuhr sie leise flüsternd fort und faltete die Hände wie in tötlicher Angst. „Den ich liebe und der nicht an mich denkt! Nur an sie. Ist es eine Sünde, die beiden zu trennen? Und wird er mir jemals vergeben? Ja, er muß vergeben, denn wenn sie ihn verläßt, weil er enterbt worden, so hat sie ihn nie wahr geliebt!"

Als sie sich zu Bette legte, fand das Testament seinen Platz unter ihrem Kissen und dabei ein Brief, ebenfalls wohl versiegelt und an Robert Rußmann adressiert.

„Er wird mir mein Unrecht vergeben, wenn er diesen Brief liest, ich gehorche ja nur dem Toten."

Den ganzen folgenden Tag trug sie das Testament unter ihrem Kleide verborgen, während Dr. Wilde und Robert das ganze Haus absuchten. Es war hart für das junge Mädchen, das enttäuschte Gesicht des Geliebten anzusehen, wo es ihr doch so leicht gewesen wäre, ihn zufrieden zu stellen. Doch es durfte nicht sein, sie mußte den Willen des Toten erfüllen.

Nach einigen Tagen vergeblichen Suchens gab man die Hoffnung auf, daß das vermißte Dokument überhaupt noch existierte. Robert fügte sich in sein hartes Schicksal, und Fräulein Reger ward als rechtmäßige Erbin anerkannt.

Dr. Wilde gab sich gar keine Mühe, seinen Aerger zu verbergen.

„Es ließen sich doch gewiß Mittel und Wege finden, Fräulein," sagte er zu dem jungen Mädchen, „um dem letzten Willen des Toten nachzukommen. Das Testament, das Sie zur Erbin macht, war nicht sein letzter Wille, dessen bin ich sicher. Und Sie wollen gewiß nicht etwas besitzen, was nur durch Irrtum Ihnen gehört. Lassen Sie uns ein Arrangement treffen; ich erinnere mich genau der Bestimmungen des zweiten Testamentes."

Auf diesen sehr deutlichen Wink entgegnete Martha mit voller Ruhe: „Das Testament kann sich finden, Herr Doktor. So lange ich diese Hoffnung hege, möchte ich Ihrem Gedächtnisse die vielleicht unnötige Anstrengung nicht zumuten. Doch seien Sie versichert, daß mir nichts mehr am Herzen liegt, als den Willen des Toten zu erfüllen."

„Ich verstehe das Mädchen nicht," sagte Dr. Wilde zu Robert, „aber ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, als ob Sie doch noch in den Besitz Ihres Vermögens gelangen sollten, und zwar durch freiwilliges Zurücktreten von Fräulein Reger."

„Das glaube ich nicht," entgegnete Robert. „Alle Frauen hängen am Gelde, mehr als wir Männer. Den neuesten Beweis davon hat mir Flora gegeben. Wie schnell hat sie sich von mir abgewandt, als es sich zeigte, daß ich nicht der Erbe meines Onkels sei. Und doch ist diese Erfahrung fast der Verlust eines Vermögens wert. Denken Sie sich, ein Mädchen zu heiraten von dem man sich geliebt glaubte, um nachher zu entdecken, daß sie nur unseren Geldbeutel liebte! Das wäre mein Schicksal gewesen! Und deshalb schmerzt mich Floras Verlust nicht. Selbst wenn Fräulein Reger in edler Selbstverleugnung daran dächte, mir das Vermögen abzutreten, ich würde mich unter keiner Bedingung mehr entschließen, Flora Lucius meine Braut zu nennen. Unsere Wege sind geschieden! Doch, ich bin fest überzeugt, Sie irren sich. Wie ich Ihnen sagte, alle Frauen sind geldgierig, und Fräulein Reger wird wohl keine Ausnahme machen!"

Dr. Wilde mußte wohl seinem Klienten recht geben, als Woche auf Woche, Monat auf Monat verging, ohne daß Martha auch nur den geringsten Schritt tat, um den jungen Mann, der schwer enttäuscht worden, auch nur in etwas zu entschädigen.

Robert unterdessen hatte ein sicheres und behagliches Einkommen, und ohne Neid sah er die Erbin seines Onkels in eleganter Equipage an sich vorüberrollen.

„Sie ist eben egoistisch wie alle Frauen," dachte er, wenn er den Hut vor ihr zog und unwillkürlich das zarte, blasse Gesichtchen bewunderte. „Man sollte eigentlich denken, daß die Eigentümerin dieser Augen auch ein Herz besäße, sie sieht aus, wie ein Weib, das lieben kann, und das man lieben möchte; aber sie ist wie alle — geldgierig, selbstsüchtig." Er konnte nicht umhin, eine Art Enttäuschung zu fühlen. „Sie sollte ein edleres, besseres Weib sein als Flora," dachte er weiter, „sie hätte ja das Vermögen abzutreten. Ich hätte ja das Opfer nicht angenommen; aber ich hätte sie dafür bewundern und verehren können, daß sie es bringen wollte. Doch sie sind alle gleich."

So verging ein halbes Jahr, ohne daß etwas besonderes sich zugetragen hätte, als Robert eines Tages, von einem Ausgange zurückkehrend, seine Wohnung betrat und dort Dr. Wilde vorfand, der in großer Aufregung seiner harrte. Er hielt einen offenen Brief in der Hand und rief dem jungen Manne entgegen: „Hören Sie nur, diesen Brief habe ich soeben erhalten:

„Geehrter Herr Doktor! Bitte mich heute Abend mit Ihrem Besuche zu beehren, und Herrn Rußmann mitzubringen. Das Testament hat sich gefunden, und es wird mir ein großes Vergnügen gewähren, den rechten Erben in seine Rechte einsetzen zu helfen. Mit größter Hochachtung

Martha Reger."

Natürlich leisteten die beiden der Einladung Folge, und des Doktors erste Frage beim Betreten des Salons war: Wo hat es sich gefunden, wo hat es sich gefunden, liebes Fräulein Martha?"

„Es war überhaupt nicht verloren, Herr Doktor," war Marthas ruhige Entgegnung. Unter grenzenlosem Erstaunen der beiden Herren erzählte sie ihnen folgendes:

„Der alte Herr Rußmann wußte von der Liebe seines Neffen zu Fräulein Lucius und war davon nicht erbaut. Doch fürchtete er, daß Widerspruch Herrn Robert in seiner Neigung nur bestärken werde, und verfiel daher auf einen Plan, den er mir anvertraute. Während seiner letzten Krankheit bat er mich, das Testament zu meinen Gunsten, das noch nicht vernichtet worden, an den Platz des richtigen zu legen, das letztere aber an mich zu nehmen und es bis zu einem halben Jahre nach seinem Tode zu verbergen. „Man wird dann," sagte er, meinen Neffen für einen armen Mann halten, und das Mädchen wird sich im wahren Lichte zeigen. Liebt sie ihn wirklich, so wird sie treu zu ihm halten, und dann habe ich nichts gegen die Verbindung." — Hier, Herr Rußmann, ist auch ein Brief an Sie, der alles bestätigen wird. Und," fügte sie zögernd hinzu, „wenn ich Unrecht getan, indem ich Sie von Ihrer Braut getrennt, vergeben Sie mir! Vielleicht können Sie Fräulein Lucius jetzt noch gewinnen, da Sie reich sind. Ich konnte nicht anders, ich mußte den Willen des Toten erfüllen."

„Und ich bin Ihnen herzlich dankbar dafür," entgegnete Robert warm. „Flora ist einer treuen Liebe nicht wert, und ich wäre als ihr Gatte unsäglich elend geworden. Aber es ist mir mehr wert, als alles Vermögen, daß ich in Ihnen nun ein edles Weib finde, deren Herz ebenso lieblich ist, wie ihr Angesicht."

Er brach hier ab, denn Dr. Wilde hatte die Hand auf seinen Arm gelegt.

„Lesen Sie Ihren Brief erst," sprach er in kühlem Geschäftstone, „und dann wollen wir das Testament eröffnen."

Robert gehorchte ihm.

„Der Brief bestätigte genau Fräulein Martha's Angaben," sprach er dann, „nur drückt er noch eine Bitte aus. Kennen Sie dieselbe, Martha?"

„Nein," war ihre Antwort, „ich habe keine Ahnung davon."

„Aber Sie, die die Wünsche des Toten so getreulich erfüllt haben, raten mir doch wohl, seiner Bitte nachzukommen, besonders, da sie mit meinen Wünschen übereinstimmt?"

„Nun, dann ist sie ja leicht zu erfüllen," meinte sie lächelnd.

„Gewiß, aber die Erfüllung hängt nicht nur von mir ab, sondern auch von Ihnen, Martha."

„Von mir?"

„Ja, von Ihnen. Der Herr Doktor wird mir jetzt mitteilen, daß kraft dieses zweiten Testamentes das ganze Vermögen mir zufällt; aber ich kann es nur unter einer Bedingung annehmen."

„Und die wäre?"

Robert gab dem Doktor einen leisen Wink, sich zurückzuziehen, der sogleich befolgt wurde. Dann trat er auf Martha zu.

„Können Sie nicht raten?"

Eine tiefe verräterische Röte überzog ihr Gesicht.

„Ich möchte nicht raten," entgegnete sie leise, „sagen Sie es mir lieber."

Er ergriff ihre kleine zitternde Hand und preßte sie an die Lippen.

„Wenn ich das Vermögen aus Ihrer Hand annehme, geben Sie mir Ihre Hand dazu, Martha! Liebste Martha, ich habe Dich lange geliebt, ohne es zu wissen; jetzt weiß ich es, und ich bitte Dich, willst Du auch diesen Wunsch meines Onkels erfüllen und mein teueres Weib werden?"

Bebend entzog sie ihm die Hand. „Ich bin zu arm, zu unbedeutend —"

„Arm? Du bist reich, Martha, reich an Herzensgüte, an Anmut, Schönheit. Ich liebe Dich und mein Onkel wünscht unsere Verbindung. Du mußt seinem Wunsche nachkommen!"

„Zuerst will ich dem Wunsche meines eigenen Herzens willfahren, Geliebter," sprach sie leise. „Liebst Du mich wirklich?"

„Kannst Du noch fragen? Aber Du?"

„Ich liebe Dich schon so lange ich Dich kenne," flüsterte sie an seinem Herzen.

Es dauerte nicht lange, da waren die beiden ein glückliches Paar, und das verlorene Testament, das so viel Aufregung verursachte, war nun ganz wertlos geworden; denn der höchste Wunsch des Toten war ja erfüllt; die beiden, die er am meisten geliebt, waren seine Erben, ohne daß eines das Recht des anderen beeinträchtigte.

Die archäologische Forschung und die Bibel.

Ueber die in jüngster Zeit vielfach erörterte Frage, zu welchen Ergebnissen die archäologische Forschung gegenüber den in der Bibel mitgeteilten Tatsachen gelangt ist, macht einer der bekanntesten englischen Sprachforscher und Archäologen, der Oxforder Professor A. H. Sayce, sehr interessante Ausführungen. Er stellt die beiden Methoden der philologischen Kritik und der archäologischen Forschung in einen starken Gegensatz und kommt zu dem Resultate, daß die Skepsis, mit der die Wahrheit vieler biblischen Stellen auf sprachliche Kriterien hin angezweifelt worden sei, unrichtig gewesen wäre, daß vielmehr die neuesten Ausgrabungen die Angaben der Bibel selbst bestätigt hätten. „So haben uns die Philologen oft erzählt, daß eine Literatur in Palästina zu Zeiten Moses noch nicht vorhanden gewesen sei, daß der Pentateuch unmöglich in so frühen Zeiten verfaßt sein könne, als durch die Ueberlieferung behauptet werde, weil die Schrift damals zum Aufschreiben noch nicht verwendet wurde. Doch diese ganze Annahme ward durch das Auffinden einer Korrespondenz erschüttert, die ein Jahrhundert vor dem Auszug aus Aegypten zwischen der ägyptischen Regierung und den Statthaltern in Kanaan geführt wurde. Daraus ging deutlich hervor, daß die Kenntnis des Schreibens und Lesens damals schon weithin durch die Welt des Orients verbreitet war, daß in Kanaan Schulen und Bibliotheken bestanden haben müssen, in denen die Tontafel mit der fremden babylonischen Schrift „studiert wurden. Man suchte zunächst diese Tatsachen dahin einzuschränken, daß man Kenntnis der Schrift nur den Vertretern der ägyptischen Regierung zugestehen wollte. Doch sind durch österreichische Ausgrabungen, die an der Stelle des alten biblischen Taanach gemacht worden sind, keilförmige Täfelchen gefunden worden, durch die dargetan worden ist, daß die offiziellen Berichte kleinerer Städte Kanaans in fremder Sprache und Schrift abg faßt waren und daß auch die Häuptlinge und Scheikhs kleiner Stämme über geringfügige alltägliche Dinge in dieser schwierigen und komplizierten Schrift korrespondierten. Eines der schwerwiegendsten philologischen Bedenken war durch diese Funde beseitigt: Moses konnte den Pentateuch geschrieben haben. Aber noch blieb der Zweifel bestehen, ob die Annahme denn möglich sei, daß ein Gesetzeskodex in so früher Zeit schon zusammengestellt worden s i. Auch dieser Einwurf ist durch allerjüngste französische Ausgrabungen in den Trümmern Susas widerlegt worden. Man hat bekanntlich ein Exemplar einer Gesetzessammlung gefunden, die durch den babylonischen König Amraphel aufgezeichnet worden ist, der ein Zeitgenosse Abrahams war und nicht nur über Babylonien, sondern auch über Kanaan regierte. Dieser Gesetzeskodex steht auf einer kulturell fortgeschritteneren Stufe als die Gesetze des Moses, und während die biblischen Verordnungen noch ein Nomadenleben einzelner Stämme voraussetzen, sind die babylonischen Gesetze an ein hochzivilisiertes Volk gerichtet. Eine Vergleichung der beiden Gesetzbücher zeigt, daß sie beide wenigstens aus der gleichen Quelle stammen müßten, und da der babylonische Kodex Verordnungen enthält, die sich im Exodus nicht finden, so ist es wohl wahrscheinlich, daß aus ihm die jüdischen Gesetze entnommen sind. Zudem ist es eine feststehende Tatsache, daß Kanaan im Zeitalter der Patriarchen, wie die Keilinschriften lehren, eine Provinz des babylonischen Reiches war und den babylonischen Gesetzen gehorchte. Dadurch wird auch die Wahrheit einer Erzählung aus dem 14. Kapitel der Genesis bewiesen, deren Glaubwürdigkeit die philologische Forschung geleugnet hatte. Dieser Feldzug, den die babylonischen Könige und ihr elamitischer Oberherr unternahmen, um ihre aufrührerischen Vasallen zu züchtigen, kann nicht nur sehr wohl zu so früher Zeit stattgefunden haben, sondern noch früher sind solche Kriegszüge belegt, und es ist erwiesen, daß die beiden babylonischen Königreiche unter der Oberherrschaft von Elam standen. Auch noch andere Angaben des alten Testaments hat die archäologische Forschung als richtig erwiesen. Die Versicherung der Genesis, daß die Hittiter im Süden von Palästina gewohnt hätten, hat man immer wieder für unhistorisch erklärt; doch eine Inschrift von einem ägyptischen Grabstein, der sich heute in Louvre befindet, meldet von Hittitern, die im Süden Kanaans saßen, nicht erst zu Abrahams Zeiten, sondern schon zwei Jahrhunderte früher unter den ersten beiden Pharaonen der 12. Dynastie; auch Erzeugnisse der Töpferkunst, die man in den uralten Ruinen der Städte von Palästina aufgefunden, gehören aufs engste zusammen mit ähnlichen Funden, wie sie in dem Hauptsitz der Hittiter, in Cappadocien, gemacht worden sind. Auf alle die mythischen ältesten, für sagenhaft erklärten Zeiten frühster Geschichte ist in jüngster Zeit ein neues Licht gefallen. Die Gräber der Begründer eines einigen Aegypten sind aufgefunden; Griechenland und Homers Zeiten, Kreta unter der Herrschaft der Minos sind keine Märchen mehr. Auch die philologische Kritik, die den Pentateuch einer ganzen Anzahl verschiedener Verfasser zuteilt und ganz genau feststellen will, wo der eine aufgehört hat und der andere angefangen, kann wenigstens indirekt durch archäologische Beweise nachgeprüft werden. Der hebräische Bericht über die Sintflut beruht bekanntlich auf der babylonischen Schilderung, die am vollständigsten uns überliefert ist im elften Buch des babylonischen Epos von Gilgames. Das Epos in seiner gegenwärtigen Form geht zurück auf das Zeitalter Abrahams, also auf eine Zeit, die lange vor der Epoche liegt, in die man Leben und Wirken des Moses versetzt. Und doch deutet diese Darstellung von der Sintflut schon auf das Vorhandensein von zwei Fassungen hin, eine elohistische und eine jahvistische, die die philologische Kritik aus der biblischen Erzählung herausgefunden zu haben wähnte. Die beiden Versionen könnten also schon Jahrhunderte vorher in dieser Weise zusammengearbeitet worden sein. So giebt die Archäologie nicht nur Theorien und Vermutungen, sondern sie bringt Tatsachen ans Licht, die alle die Wahrheit des in der Bibel Erzählten unterstützen.

Eine seltsame Geschichte.

Von Karl Murai.

Der Schnellzug hält, eine junge Dame steigt aus einem der Koupees. Die beiden Reisenden, welche das Koupee mit ihr geteilt hatten, sehen ihr nach und verfolgen sie mit ihren Blicken, bis sie ihrem Gesichtskreise entschwunden ist.

Der Jüngere von ihnen, der allem Anschein nach die Freuden der Großjährigkeit erst seit noch kurzer Zeit genießt und dem sein Monokel auffallend viel zu schaffen macht, sagt: „Ein merkwürdiges Weib." — „Sie hat etwas Phantastisches an sich," setzt der andere, ein lächelnder, gutmütiger Herr, hinzu. — „Ganz richtig; mir fiel es auch auf." — „Und dann steckt auch etwas Dämonisches in ihr." — „Dämonisch? Eine blauäugige Blondine?" — „Ganz gewiß." — „Sonderbar. Ich habe immer gehört, daß die Farbe der Dämonen schwarz ist." — „Das bezieht sich nur auf männliche Teufel. Die weiblichen Teufel, merken Sie sich's wohl, sind gewöhnlich blond; wenigstens im Leben, in der Wirklichkeit. Ich muß es wissen, denn ich hatte mit einem zu tun. — Eine verrückte Geschichte: scheinbar unglaublich und unerklärlich! Bis jetzt konnte noch niemand das Rätsel lösen."

Der junge Mann begann sich sofort für diese Geschichte zu interessieren und setzte sich dem alten Herrn gegenüber.

„Diese Dame hat mich an die Geschichte erinnert; denn diejenige, von der ich sprechen will, hatte dasselbe blonde Haar,